

Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies ZFH in Berufs-, Studien- und  
Laufbahnberatung (MAS BSLB 2016-F)

## **Eine Exploration des Elterneinflusses auf den Studienberatungsprozess von gymnasialen Maturandinnen und Maturanden**

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie, Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Martina Bofinger

[REDACTED]

[REDACTED]

am

13. Mai 2020

Erstbetreuung: Dr. Nicola Kunz  
Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin  
Institut für Angewandte Psychologie, Pfingstweidstrasse 96, 8005 Zürich

Zweitbetreuung: Elisabeth Wilker zu Felsen  
Dipl. Studienberaterin am BIZ Frauenfeld  
Grabenstrasse 5, 8510 Frauenfeld

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Weiterbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP.

«Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.» - J. W. Goethe

## **Danksagung**

Ein grosses Dankeschön gebührt meiner internen Betreuerin des IAPs, Frau Dr. Nicola Kunz (Dozentin und Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, IAP, ZHAW) für ihre anregende Unterstützung sowie meiner externen Betreuerin Frau Elisabeth Wilker zu Felsen (Studienberaterin, BIZ Frauenfeld, BSB Thurgau) für ihre wertvollen Impulse. Den Expert/-innen möchte ich ganz herzlich für ihre Teilnahme an den Interviews, den inspirierenden Erfahrungsaustausch und dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben, danken. Zudem danke ich meiner Familie für die Rücksichtnahme, Geduld und die Zeit, die sie mir gewährt hat, um diese Masterarbeit zu verfassen.



## **Abstract**

Diese Masterarbeit im Rahmen des Weiterbildungsmaster in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung beschäftigt sich mit dem Thema Elterneinfluss auf den Studienwahlberatungsprozess von gymnasialen Maturand/-innen im Alter von ca. 18–21 Jahren. Sie befinden sich am Übergang von Adoleszenz und Erwachsenenalter. Während meiner Studienberatungstätigkeit an einer kantonalen Beratungsstelle fiel mir auf, dass Eltern eher wenig in den Beratungsprozess eingebunden sind, während Eltern von Sekundarschüler/-innen stärker involviert werden. Die Frage, die sich diesbezüglich stellt: Wie wird die Bedeutung des Elterneinflusses in Bezug auf Maturand/-innen eingeschätzt? Obschon der Elterneinfluss allgemein auf den Ausbildungswahlprozess ihrer Kinder ein viel beachtetes Thema in der wissenschaftlichen Literatur ist, wurde ihr Einfluss auf den Beratungsprozess, speziell von Maturand/-innen, kaum untersucht. Es fehlt eine geeignete Orientierungshilfe, um das Thema in der Praxis zu explorieren. Hier versucht diese Arbeit eine Lücke zu schliessen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Einfluss anhand von drei Leitfragestellungen aus der Sicht von Studienberatungspersonen zu explorieren: Wie wird der Elterneinfluss wahrgenommen? Wie wird damit umgegangen? Was sind förderliche und hinderliche Aspekte des Elterneinflusses im Studienwahlprozess in Bezug auf die Beratung? Die Fragestellungen werden mittels einer Expertenbefragung in Bezug auf die beiden gängigen Beratungsszenarien, An- und Abwesenheit der Eltern in der Beratung, untersucht. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass dieser Einfluss in Bezug auf Mittelschüler/-innen immer noch als bedeutend erachtet wird. Obschon diese Jugendlichen grundsätzlich trotz fortdauernder Abhängigkeiten, beispielsweise finanzieller Natur, in der Lage sind, den Beratungsprozess ohne Eltern zu durchlaufen, können diese eine wertvolle soziale Unterstützung darstellen, wenn diese auf einer altersentsprechenden Beziehung basiert. Als meist enge Vertrauenspersonen stellen sie eine wertvolle Ressource im Beratungsprozess für die Maturand/-innen dar. Ein aktiver Einbezug des Elterneinflusses kann durch geeigneten Umgang der Beratungsperson damit, bei An- und Abwesenheit, gewinnbringend sein, wobei beide erwähnten Beratungsszenarien unterschiedliche Voraussetzungen mit förderlichen und hinderlichen Aspekten mit sich bringen. So hat man zum Beispiel bei Anwesenheit einen direkten Einblick ins Familiensystem, während man bei Abwesenheit vielleicht besser kritische Themen bezüglich der Eltern besprechen kann. Insbesondere Fragestellungen und Interventionen zum Einfluss der Eltern, die Meinungen und Positionen, Werte, aber vor allem auch die beruflichen Erfahrungen der Eltern und deren Auswirkungen miteinzubeziehen, scheinen besonders wirkungsvoll zu sein, um den Jugendlichen Reflexionsanlässe zur Nutzung dieser wertvollen Ressource zu geben. Darüber hinaus scheinen beispielsweise auch auf Eltern ausgerichtete Informationsveranstaltungen geeignet, um den Eltern Inputs für eine geeignete Begleitung ihres Kindes in diesem wegweisenden Entscheidungsprozess zu geben.



## Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>1</b>
1.1	Fragestellung.....	2
1.2	Zielsetzung und Abgrenzung .....	3
1.3	Methodik und Aufbau .....	4
<b>2</b>	<b>Theoretische Hintergründe.....</b>	<b>5</b>
2.1	Definition der Entwicklungsphase und ihre Merkmale .....	5
2.2	Die Beziehung zu den Eltern .....	6
2.3	Die Berufswahl .....	7
2.3.1	Sozialer Einfluss in Berufswahltheorien.....	7
2.3.2	Studien zum Einfluss der Eltern in der Ausbildungswahl .....	8
2.4	Systemische Beratungstheorie.....	10
<b>3</b>	<b>Methodisches Vorgehen .....</b>	<b>14</b>
3.1	Design.....	14
3.2	Auswahl der Expert/-innen und Durchführung der Interviews .....	15
3.3	Datenauswertung.....	16
<b>4</b>	<b>Ergebnisse.....</b>	<b>18</b>
4.1	Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung .....	18
4.1.1	Allgemeine Einschätzung des Elterneinflusses im Studienwahlprozess .....	18
4.1.2	Wahrnehmungen bezüglich Anwesenheit der Eltern .....	19
4.1.3	Wahrnehmungen bezüglich Abwesenheit der Eltern .....	23
4.2	Umgang mit dem Elterneinfluss in der Studienberatung .....	24
4.2.1	Vorgaben der Beratungsinstitutionen .....	24
4.2.2	Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Anwesenheit.....	25
4.2.3	Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Abwesenheit.....	29
4.3	Förderliche und hinderliche Faktoren in Bezug auf den Einfluss der Eltern im Studienberatungsprozess.....	31
4.3.1	Generell förderliche und hinderliche Aspekte bezüglich des Elterneinflusses im Studienwahlprozess .....	31
4.3.2	Förderliches und Hinderliches bei Anwesenheit der Eltern .....	32
4.3.3	Förderliches und Hinderliches bei Abwesenheit der Eltern .....	34
<b>5</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>36</b>
5.1	Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung .....	36
5.2	Umgang mit dem Elterneinfluss in der Studienberatung .....	41
5.2.1	Vorgaben der Beratungsinstitutionen .....	42
5.2.2	Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Anwesenheit.....	42

5.2.3	Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Abwesenheit.....	45
5.3	Förderliche und hinderliche Faktoren in Bezug auf den Einfluss der Eltern im Studienberatungsprozess.....	46
5.4	Methodenkritik.....	48
5.5	Fazit und Ausblick.....	49
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>51</b>
<b>7</b>	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>53</b>
<b>8</b>	<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>54</b>
<b>9</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>55</b>
<b>10</b>	<b>Selbständigkeitserklärung .....</b>	<b>62</b>



## 1 Einleitung

In der Lehrveranstaltung im Rahmen der Weiterbildung Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zum Thema Studienberatung äusserte die Dozentin sinngemäss folgende Überlegung zum Einfluss der Eltern in der Studienberatung: «Es ist in der Regel nicht sinnvoll, mit den Schüler/-innen Studienideen- und Pläne zu erarbeiten, wenn diese von den Eltern nicht mitgetragen werden. Das System, in dem Entscheidungen fallen, ist meist die Familie, nicht die Studienberatung. Es ist wichtig, die Eltern in den Studienwahlprozess miteinzubeziehen und mitzunehmen». Dieser Gedanke hat mich beschäftigt. Ich habe mir diesbezüglich die Fragen gestellt: Kann man nicht als Maturand/-in mit hohen kognitiven Fähigkeiten im Alter um die 20 Jahre autonom über die Studienwahl entscheiden? Ist es nicht wichtig, eigene Wünsche und Vorstellungen auch gegen Widerstände zu verwirklichen? Ist die Aussage nicht ein wenig überholt? Schliesslich sind wir in unserem Kulturkreis nicht mehr oder zumindest viel weniger an familiäre Berufstraditionen gebunden. Und ist es nicht eigentlich Sinn und Zweck der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB), dass dort Entscheidungen getroffen werden? Aber mir wurde nach einiger Reflexion klar, dass ich bei diesen Fragen zum einen von einem unrealistischen Selbstverständnis von Beratung ausgegangen bin, dass in den ein bis anderthalb Stunden, die man in der Beratung hat, kaum Entscheidungen getroffen werden, sondern dass die Aufgabe der Berater/-in ist, die/ den Klient/-in dabei zu unterstützen, eine Auslegung entscheidungsbeeinflussender Punkte zu machen, auf deren Basis sie eine Entscheidung treffen können. Zum anderen ist zu vermuten, dass Maturand/-innen vermutlich durch verschiedene Abhängigkeiten, emotionaler und praktischer Natur, ans Elternhaus gebunden sind.

Das Thema hat mich während meines späteren Beratungspraktikums in der Studienberatung des Kantons Zürich und in meiner Funktion als Studienberaterin im Kanton Thurgau weiterhin sehr beschäftigt. In Hospitationen bei anderen Berater/-innen, in denen meist kein Elternteil zugegen war, wurde das Thema normalerweise standardmässig kurz aufgegriffen, aber oft aufgrund geringer Resonanz bald wieder fallen gelassen. Auch in meinen ersten eigenen Beratungen stiess ich mit dem angeeigneten Fragenrepertoire zu den Meinungen der Eltern oft auf Antworten wie: «Meine Eltern lassen mir völlig freie Wahl» oder «Meine Eltern sagen, ich kann machen, was ich möchte». Vermutlich spielt bei solchen Äusserungen auch ein gewisser Abgrenzungsgedanke mit. Ich fragte mich diesbezüglich, inwiefern diese Aussage der Realität entspricht und ob es nicht sinnvoll für die Jugendlichen wäre, von der sozialen Unterstützung zu profitieren, die die Eltern ihnen bieten können. Andererseits verhalten sich anwesende Eltern, wenn sie mit in die Studienberatung kommen, meiner Erfahrung nach im Beratungsprozess eher passiv, sind eher Aussenstehende. Das 'Mitnehmen' oder 'Miteinbeziehen' stellt zum Teil eine grosse Herausforderung dar.



Maturand/-innen in der Studienwahl stehen oft vor 'der Qual der Wahl'. Ihnen stehen zahlreiche Wege offen: Studiengänge an Universitäten oder an Fachhochschulen, einige Ausbildungen der höheren Berufsbildung, berufliche Grundbildungen und Trainee-Ausbildungen in Wirtschaftsunternehmen. Nicht selten kommt ein Gefühl der Überforderung auf, diese Wahl selbstverantwortlich treffen zu müssen. Das ist eine durchaus kritische Situation. Denn sie stehen vor der Aufgabe, ihre Interessen und Stärken, derer sie sich vielleicht noch nicht richtig bewusst sind, mit der Laufbahnplanung in Einklang zu bringen. Hier spielen meist Überlegungen zu Berufsaussichten nach dem Studium eine wichtige Rolle. Viele haben ein grosses Bedürfnis nach Sicherheit. Berufsaussichten sind häufig vom aktuellen Standpunkt für den Zeitpunkt nach Ausbildung oder Studium noch nicht so genau abzuschätzen. Zudem werden sie mit Vorstellungen und Erwartungen von aussen, von der Gesellschaft oder dem näheren sozialen Umfeld, konfrontiert. Eltern als meist nahestehende Personen, die ihre Kinder seit Langem kennen, können hier soziale Unterstützung bieten, sind jedoch auch Teil des sozialen Umfeldes, das Erwartungen hat. Die Aufgabe der Studienberater/-in, die die ratsuchende Person in der Regel nur wenig kennt, ist die koordinierte Unterstützung bei der Verknüpfung der einflussreichen Faktoren, innere und äussere. Die Kooperation der Eltern und der Studienberatung miteinander und der/dem Klient/-in, mit jeweils eigenen Funktionen, sollte dementsprechend gefördert werden.

### 1.1 Fragestellung

Für die Schnittstelle Studienberatung ist die koordinierte Unterstützung teilweise nicht ganz einfach, wie ich im ersten Abschnitt beschrieben habe, weil sich sowohl Eltern als auch Jugendliche der Bedeutung der Eltern für den Studienwahlprozess nicht richtig bewusst sind. Man braucht Informationen darüber, ob es Unterstützung gibt oder welche Erwartungen und Einstellungen vorhanden sind und wie sich das manifestiert. Um diese Informationen zu erhalten und letztlich zur Optimierung des Austauschs zwischen allen Beteiligten beizutragen, braucht es geeignete Herangehensweisen zur Exploration und gewinnbringende Interventionen in herausfordernden Situationen. Da sich die mir bisher bekannten Vorgehensweisen zur Exploration des Elterneinflusses nur als bedingt zielführend erwiesen haben, möchte ich mich in dieser Masterarbeit mit folgenden Leitfragen beschäftigen:

- Wie beeinflussen Eltern den Beratungsprozess in Studienwahlberatungen von gymnasialen Maturand/-innen?
- Wie geht man als Beratungsperson mit dem Elterneinfluss um?
- Welche Art von Einflussnahme und Einstellungen der Eltern in der Beratung sind förderlich oder hinderlich? Was ist förderlich beziehungsweise hinderlich in Bezug auf die beiden Beratungssettings?



Die Leitfragen sollen im Hinblick auf zwei realistische Beratungssettings exploriert und beantwortet werden: Studienberatungen von Maturand/-innen mit oder ohne Begleitung durch die Eltern. Da sich die Grundvoraussetzungen der Wahrnehmungen und des Umgangs bei diesen zwei Möglichkeiten unterscheiden können, scheint diese Herangehensweise gerechtfertigt.

### 1.2 Zielsetzung und Abgrenzung

Die Auseinandersetzung mit äusseren Einflussfaktoren ist ein wichtiger Bestandteil des Studienwahlprozesses. Der Elterneinfluss ist im Rahmen der Laufbahnforschung, die sich mit der Berufs- und Ausbildungswahl beschäftigt, ein vielbeachtetes Thema. Es wird als sehr wichtiger, teilweise sogar wichtigster, äusserer Faktor bezeichnet (Kracke, 2002). Kaum Beachtung fand jedoch bisher der Elterneinfluss im und auf den Beratungsprozess. Hier herrscht also eine gewisse Diskrepanz zwischen theoretischen Betrachtungen und Überlegungen zur praktischen Umsetzbarkeit des Themas in der Beratung, obschon das bei einem so wichtigen Einflussfaktor eigentlich zu erwarten und wichtig wäre. Genau hier möchte ich mit der Masterarbeit ansetzen. In diesem Sinne soll diese Masterarbeit einen Beitrag zur Erhöhung der Qualität individueller Beratung von gymnasialen Mittelschulabsolvent/-innen leisten.

In der Berufsberatung von Sekundarschüler/-innen ist der Einfluss der Eltern oft greifbarer, dadurch dass die Jugendlichen häufig von einem oder sogar beiden Elternteilen begleitet werden. Auch viele der bisherigen wissenschaftlichen Betrachtungen (u. a. Neuenschwander 2008; Hirschi 2008), die sich mit dem Thema 'Elterneinfluss in der Berufs- und Ausbildungswahl' beschäftigt haben, insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum, konzentrieren sich tendenziell eher auf Schüler/-innen, die eine berufliche Grundbildung machen möchten. Die Gymnasiast/-innen werden dabei teilweise impliziert. Aus diesen genannten Gründen läge es nahe, den Fokus dieser Masterarbeit auf die Sekundarschüler/-innen zu legen. Ein direkter Austausch mit Eltern von Maturand/-innen findet hingegen seltener statt, wie ich aufgrund meiner persönlichen Beratungserfahrung vermute. Die Schüler/-innen kurz vor der Matura sind älter und befinden sich an der Schwelle zum Erwachsenenalter. Aber genau dieses Spannungsfeld zwischen der geringeren Greifbarkeit des Elterneinflusses sowie der grösseren entwicklungspsychologischen Reife und der wahrscheinlich fortdauernden Abhängigkeiten vom Elternhaus machen das Thema sehr spannend. Daher habe ich mich entschlossen, mich in dieser Arbeit auf den Studienwahlprozess von gymnasialen Maturand/-innen im Alter von ca. 18 bis 21 Jahren in Erstausbildung an Kurz- oder Langzeitgymnasien zu beziehen und mich nicht auf den Berufswahlprozess von Sekundarschüler/-innen zu fokussieren. Ebenfalls nicht impliziert in die Untersuchung werden Absolvent/-innen der Erwachsenenmatura, Berufsmatura oder Fachmatura sein, da diese entweder zum Teil bereits einen Berufswahlprozess beziehungsweise eine Berufsausbildung implizieren oder nicht die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten eröffnen.



### 1.3 Methodik und Aufbau

Im Zentrum der Arbeit steht eine praxisorientierte Exploration und der geeignete Umgang mit dem Elterneinfluss auf den Beratungsprozess von Maturand/-innen. Teil der Arbeit ist eine empirische Auseinandersetzung mit der Thematik. Da es diesbezüglich noch wenige Forschungsbelege gibt und es vor allem darum geht, das Thema zu explorieren und daraus Hypothesen beziehungsweise Reflexions- und Handlungsanstöße für die Beratungspraxis zu generieren, wurde ein qualitatives Verfahren gewählt. Es werden Experteninterviews mit Studienberater/-innen durchgeführt, um ihre Perspektiven und Herangehensweisen in der Beratungspraxis in Bezug auf das Thema zu untersuchen. Die Erhebung orientiert sich am problemzentrierten, halbstrukturierten Interview in Anlehnung an Mayring (2002). Diese Form ermöglicht es durch relativ offene Fragen, die subjektive, erfahrungsbasierte Sichtweise der Beratungspersonen bezüglich der Thematik zu erfassen. Der Interviewleitfaden dient als Orientierung (Mayring, 2002).

Die Masterarbeit ist in fünf Kapitel unterteilt. Nach diesen einleitenden Gedanken folgt im zweiten Teil eine Auseinandersetzung mit dem theoretischen Hintergrund, der als Grundlage für die empirische Untersuchung dient. Es geht dabei um theoriebasierte Implikationen, anhand derer der Interviewleitfaden erstellt wurde (Mayring, 2002). Im dritten Teil wird das methodische Vorgehen der empirischen Untersuchung im Sinne der Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse detaillierter geschildert. Das darauffolgende Kapitel widmet sich der Darstellung der Ergebnisse aus der Inhaltsanalyse der Experteninterviews. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die beiden in der Beratungspraxis vorkommenden Beratungsszenarien: An- und Abwesenheit der Eltern. Die Diskussion und der Ausblick bilden den Abschluss der Arbeit. Hier geht es darum, die Erkenntnisse aus den Interviews unter Miteinbezug der wichtigen Aspekte aus dem Theorieteil kritisch zu betrachten und zu reflektieren, um daraus Schlüsse für die Beratungspraxis ziehen zu können.



## 2 Theoretische Hintergründe

Ziel der Beleuchtung der theoretischen Hintergründe ist es, wie erwähnt, die Thematik zu umreissen und dabei Anhaltspunkte für die Fokussierung der qualitativen Befragung zu erhalten. Hierbei ist es zum einen zentral, ein Verständnis für die entwicklungspsychologische Phase, in der sich die Maturand/-innen befinden, zu entwickeln, zum anderen relevante Bezüge zum Thema mit der Berufs- und Laufbahntheorie sowie der bisherigen Studien zum Elterneinfluss in der Ausbildungswahl herzustellen und schliesslich den Beratungskontext genauer zu betrachten.

### 2.1 Definition der Entwicklungsphase und ihre Merkmale

In der Einleitung wurde beschrieben, dass Maturand/-innen an der Schwelle vom Jugend- zum Erwachsenenalter stehen. Wird die Phase nun mehr der Adoleszenz, das heisst dem Jugendalter oder dem Erwachsenenalter zugeschrieben? Gemäss breitem entwicklungs-psychologischem Konsens rechnet man die Phase, in der sich Jugendliche im Alter von ca. 18 bis 21 Jahren befinden, der Adoleszenz zu, wobei diese Zuordnung nicht ganz eindeutig ist. Umschrieben wird sie als Übergangsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter und beinhaltet biologische, psychologische und soziale Umstellungen und Herausforderungen (Konrad & König, 2018). Für die Behandlung des Themas der aktuellen Arbeit sind vornehmlich die beiden Letzteren relevant.

Die Adoleszenz ist zu unterscheiden von der Pubertät – die Pubertät wird gleichwohl als Anfangspunkt der Adoleszenz bezeichnet - bei deren Betrachtung vor allem biologische Prozesse zentral sind. Diese sind im Alter der Maturand/-innen weitgehend abgeschlossen (Jungbauer, 2017). Eine Festlegung des Endes der Adoleszenz ist dagegen schwierig, da die Übergänge fliegend sind und Abgrenzungen aus entwicklungspsychologischer Sicht eher beliebig. Es werden Altersgrenzen zwischen 18 und 25 Jahren genannt (Wilkening et al., 2013). Einige Auslegungen zur Abgrenzung vom Jugend- zum Erwachsenenalter beziehen sich auf das Erreichen der Volljährigkeit, was der Betrachtung von psychosozialen Aspekten nur begrenzt dienlich ist, eher der Betrachtung von rechtlichen Aspekten. Auch der Eintritt ins Berufsleben wird als mögliche Grenze gesehen. Er sagt aber *per se* nur eingeschränkt etwas über die emotionale Entwicklung aus (Wilkening et al., 2013). Maturand/-innen wären, gemäss dieser Anschauung, sehr spät, vielleicht erst Mitte 20 erwachsen. Die Definition über die Erstreckung der Phase aus soziologischer Perspektive hängt auch stark damit zusammen, mit welchen Einstellungen die Gesellschaft den Jugendlichen gegenübersteht, welche Anforderungen gestellt werden und welche Funktion die Jugend für die Gesellschaft erfüllen soll (Flammer & Alasker, 2002). Verdeutlicht wird die zeitliche Variabilität, unter anderem dadurch, dass sich im Zuge der stärkeren Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften auch die Ausbildungszeiten verlängern. Daraus resultiert oft eine verlängerte ökonomische Abhängigkeit von der



Herkunftsfamilie (Eschenbeck & Knauf, 2018). Mittelschulabsolvent/-innen sind in diesem Sinne besonders betroffen von längeren Ausbildungszeiten und länger andauernden Abhängigkeiten von den Eltern.

Um diesen Veränderungen und den speziellen Merkmalen und Herausforderungen des späteren Zeitraums der Adoleszenz gerecht zu werden, wurden Begriffe wie Spätadoleszenz oder *emerging adulthood* (Arnett, 2000) geprägt, die das Alter von ungefähr 18 bis 25 Jahren betreffen (Wilkening et al., 2013). Es ist im Normalfall eine Phase der Identitätsfindung, Stabilisierung und der Zukunftsausrichtung, auch in beruflicher Hinsicht, in der die biologischen Veränderungen der Pubertät angenommen worden sind und die Beziehung zu den Eltern nicht mehr so stark belastet ist (Arnett, 2000). Zu den immer noch wichtigen Entwicklungsaufgaben (nach Shell-Studie, 2015) werden der Ablösungsprozess von den Eltern und die Berufswahl gezählt (Seiffge-Krenke, 2012). Hier zeigt sich in einem gewissen Sinne eine Diskrepanz in Zusammenhang mit der Entwicklung der Persönlichkeit und den fortdauernden Abhängigkeiten. Zudem äussert sie sich auch in einem gewissen sozialen Druck, selbstverantwortlich zwischen zahlreichen Möglichkeiten Entscheidungen treffen zu müssen, obschon man auf der anderen Seite mit gesellschaftlichen Erwartungen und Erwartungen aus dem persönlichen Umfeld konfrontiert ist, die durch die oben genannten Abhängigkeiten entstehen (Steinmann & Maier, 2018). Im Hinblick auf die empirische Untersuchung erscheinen mir diese Aspekte wichtig, weil zu klären bleibt, wie sie für den Studienwahlprozess und Beratungskontext interpretiert werden.

## 2.2 Die Beziehung zu den Eltern

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem Thema der Masterarbeit im entwicklungspsychologischen Kontext lautet: Wie sehen die emotionalen Bindungen zu den Eltern aus? Die Balance zwischen Autonomiestreben der Kinder beziehungsweise dem Autonomiegeben der Eltern einerseits und andererseits der sicheren Bindung zu den Eltern sowie die soziale Unterstützung seitens der Eltern spielt meines Erachtens bereits in der Kindheit und vielleicht während der gesamten Lebensspanne eine Rolle, insbesondere aber in der Adoleszenz. Wie das jeweils umgesetzt wird, hängt im Wesentlichen von individuellen Vorstellungen aller Beteiligten, aber auch von gesellschaftlichen Normen, ab (Walper et al., 2018). Während beispielsweise manche psychoanalytische Anschauungen (u. a. Freud, 1969) eher die Ablösung und Distanzierung der Beziehung in den Vordergrund stellen, betonen Theorien, die sich auf Beziehungsbiografien ausrichten, mehr die kontinuierlichstiftenden Merkmale der Bindung und die Umgestaltung der in der Kindheit aufgebauten Vertrauensbeziehung in der Adoleszenz (nach Walper et al., 2018). Ich würde eher letztere Anschauung teilen und weniger von einem Ablösungsprozess als mehr von einer Beziehungsumgestaltung sprechen. Die Vertrauensbeziehung basiert im Idealfall auf anhaltendem, unterstützend wirkendem, emotionalem Zusammenhalt.



Autonomiebestrebungen werden nicht ignoriert, sondern als veränderter Kontext erachtet, in dem die Eltern-Kind-Beziehung neu arrangiert wird (nach Walper et al., 2018). Ein autoritativer Erziehungsstil, der sich durch emotionale Zuwendung und klar definierte Regelsetzung auszeichnet, scheint dem besonders förderlich zu sein (nach Walper et al., 2018).

In der Bindungstheorie (Bowlby, 2008) beispielsweise wird eine sichere, verinnerlichte und auch im Jugendalter stabile Vertrauensbindung zu den Eltern oder zu einem Elternteil als zentral beschrieben. Das in der Kindheit aufgebaute Vertrauen ist im weiteren Verlauf der Entwicklung, in der Adoleszenz und über die gesamte Lebensspanne, die Voraussetzung für unter anderem den Beziehungsaufbau im ausserfamiliären Bereich und für die Bewältigung von schwierigen Situationen. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Emotionsregulation und Erkundung der Umwelt. Die Bindungssicherheit wird nicht durch die Entwicklung des Kindes in der Adoleszenz an sich gefährdet, sondern eher durch generell fragile Beziehungen (nach Walper et al., 2018).

## **2.3 Die Berufswahl**

Im aktuellen Zusammenhang steht die berufliche Entwicklung im Fokus. Eine gelungene Ausbildungswahl ist im Wesentlichen das Ziel eines gelungenen Studienwahlprozesses beziehungsweise des entsprechenden Beratungsprozesses.

### **2.3.1 Sozialer Einfluss in Berufswahltheorien**

Verschiedene Berufswahltheorien betonen die Bedeutung der äusseren Faktoren und des sozialen Umfelds. So geht beispielsweise Super (1953) davon aus, dass nicht allein Interessen und Fähigkeiten für die Wahl der beruflichen Laufbahn entscheidend sind, sondern dass es weitere wichtige Einflussfaktoren, wie unter anderem Peers, Schule, Gesellschaft, Wirtschaft, Arbeitsmarkt und eben die Familie gibt (Super, 1953).

Auch die in der Berufswahl- und Laufbahntheorie sehr einflussreiche sozial-kognitive Theorie geht davon aus, dass soziale Einflüsse, unter anderem die Familie, eines ihrer Kernkonzepte, nämlich die Selbstwirksamkeitserwartung, prägen. Sie wird als subjektive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden. Die Selbstwirksamkeitserwartung wirkt sich auf die Zielsetzung und Handlungen aus, die man unternimmt, um die beruflichen Ziele zu erreichen. Eine dieser Handlungen ist die berufliche Exploration (Lent et al., 1994).

Die konstruktivistische Berufswahl- und Laufbahntheorie gemäss Savickas (2002) postuliert, dass es keine objektive Wirklichkeit gibt, sondern, dass das Individuum sich seine subjektive Realität und als Teil davon das Selbstkonzept, das auch die berufliche Entwicklung beinhaltet, in ständigem Abgleich mit der Umwelt - Teil dieser Umwelt ist die Familie - konstruiert (nach Hirschi, 2013). Mittels der Laufbahnadaptabilität versucht eine Person, eine Passung zwischen dem Selbstkonzept und einer beruflichen Tätigkeit herzustellen und den sich ständig ändernden Anforderungen der Umwelt zu entsprechen. Um eine hohe Laufbahnadaptabilität zu erreichen, ist unter anderem eine zukunftsgerichtete Planung, aktive berufliche Exploration und



Entscheidungsfindung sowie Zuversicht notwendig (nach Hirschi, 2013). Die Rolle der Eltern, als Teile der Umwelt, wird somit in Bezug auf Planung, berufliche Exploration und Zuversicht auch in dieser Theorie anerkannt.

Die Bindungstheorie der beruflichen Entwicklung (Blustein, 2010), die auf der Bindungstheorie von Bowlby (2008) basiert, konzentriert sich ganz spezifisch auf soziale Bindungen in Bezug auf Berufs- und Laufbahnentwicklung. Blustein stellt in dieser Theorie dar, wie sehr Faktoren der sozialen Umwelt die Entscheidungsfindung beeinflussen. In diesem Sinne könne in vielen Fällen nicht davon ausgegangen werden, wie dies einige Berufswahltheorien darstellen würden, dass eine berufliche Entscheidung aufgrund persönlicher Präferenzen für einen bestimmten Bereich oder gar Beruf getroffen werden (Blustein, 2010). Die Bedeutung von Arbeit geht für Individuen über die reine Befriedigung durch die als interessant empfundenen Tätigkeiten hinaus. Sie kann auch abgesehen davon, dadurch, wie sie vom sozialen Umfeld positiv wahrgenommen wird, für die Person sinnvoll und bedeutsam sein (Blustein, 2010). Es wird zudem gezeigt, dass soziale Unterstützung, im Speziellen, wenn sie von der Familie ausgeht, berufliche Exploration und Entscheidungsfindung und berufliche Adaptierung fördern kann; andererseits kann sie jedoch ebenso eine Herausforderung für die berufliche Entwicklung darstellen, vielleicht sogar behindernd sein (Blustein, 2010). Er bezieht die Internalisierung von Beziehungen, die in der Bindungstheorie eine wichtige Rolle spielt, unter anderem im familiären Kontext, explizit auf die berufliche Entwicklung. Sie manifestiert sich in der Art und Weise, wie man mit Menschen im beruflichen Kontext, impliziert wird dabei auch die berufliche Exploration, interagiert (Blustein, 2010). Darüber hinaus wird hervorgehoben, wie wichtig die Internalisierung und die Beziehung zu nahestehenden Personen für die Konstruktion und die Entwicklung des Selbstbildes, die Werte- und Interessenausbildung ist: Die Eigenwahrnehmung wird massgeblich durch den Diskurs, den man mit dem sozialen Umfeld hat, vermittelt.

Verschiedene Aspekte aus diesen Berufswahltheorien werden in wissenschaftlichen Studien zu Eltern untersucht und werden somit auch in die empirische Untersuchung dieser Arbeit Eingang finden.

### **2.3.2 Studien zum Einfluss der Eltern in der Ausbildungswahl**

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, ist der elterliche Einfluss auf den Ausbildungswahlprozess ihrer Kinder unter anderem mit Bezugnahme auf die erwähnten Berufswahltheorien insgesamt ein vielfach untersuchtes Thema. Es ist Gegenstand zahlreicher Betrachtungen und empirischer Studien (u. a. Kracke 2002; Bryant et al., 2006; Vignoli et al., 2005). Insgesamt können sie im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt werden, dennoch sollen einige meiner Meinung nach wichtige Aspekte hier besprochen werden.

Insgesamt wird dem Elterneinfluss durch diese Studien eine sehr grosse Bedeutung zugeschrieben. Er wird sogar teilweise als der wichtigste äussere Einflussfaktor bezeichnet (Kracke, 2002). Als bedeutsam hat sich unter anderem der Erziehungsstil herausgestellt. Ein



autoritatives Erziehungsverhalten, das auf klar definierten, nachvollziehbaren Regeln basiert und dem Kind jedoch im Rahmen dieser Regelgrenzen Freiheiten zur Selbstbestimmung ermöglicht, fördert die berufliche Exploration und die Selbstwirksamkeitserwartung (Vignoli et al., 2015). Denn den Kindern wird früh erlaubt, selbstverantwortlich eigene Erfahrungen, beispielsweise in ausserfamiliären Aktivitäten, zu machen (Bryant et al., 2006). Der autoritative Erziehungsstil ist zudem gekennzeichnet durch soziale Unterstützung, emotionale Nähe, Interesse am Leben des Kindes und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Kindes, was sich ebenfalls positiv auf die Explorationsbereitschaft und die Selbstwirksamkeitserwartung auswirkt. Die soziale Unterstützung bietet sozusagen ein Sicherheitsnetz, um eigene Erfahrungen zu sammeln und fördert die Neugierde und die Erkundung der Umwelt und den Willen, eigene Lösungen zu prüfen (nach Steinemann & Maier, 2018). So ermöglicht es eine sichere Bindung Schritt für Schritt zu mehr Autonomie zu gelangen, wie es bereits bezüglich der Bindungstheorien ausgeführt wurde, und die Beziehung umzugestalten. Insbesondere die Bereitschaft zur offenen Kommunikation der Eltern in der mittleren Kindheit fördert die Bindung, mehr noch als die ständige zeitliche Verfügbarkeit. Dies zieht sich schliesslich in der Jugend weiter. Beispielsweise werden gemeinsame Gespräche zu verschiedensten Themen am Familientisch als sehr bereichernd erachtet, weil das Kind dadurch Interesse an seiner Person und Stimulation zu diversen Themen erfährt (Bryant et al., 2006). Wie die Eltern die Entwicklung des Kindes und ihre eigene Rolle darin wahrnehmen, hat einen Effekt auf die Förderung von Wissen über Berufe und die Arbeitswelt. Der bewusste Umgang mit der elterlichen Rolle und die Reflexion über ideale Erziehungspraktiken hat gemäss Bryant et al. (2006) oft die Ansicht erweckt, dass Entwicklung aktiv mitgelenkt werden kann. Die Eltern sind bewusst involviert in der Ausrichtung von Interessen und Fähigkeiten und fördern in diesem Sinne die Erfahrung in verschiedenen Feldern und mit verschiedenen Berufsgruppen. Andererseits ist nicht zu vernachlässigen, dass Ambition und Erwartung elterlicherseits berufliche Aspirationen beeinflussen können. Diese wirken aber tendenziell auch eher langfristig und führen zur Förderung in bestimmten Bereichen (Bryant et al. 2006).

Nicht zuletzt prägen die beruflichen Erfahrungen der Eltern die Einstellungen der Jugendlichen. Man kann hier von einer Vorbildfunktion sprechen (nach Steinemann & Maier, 2006). Dabei kommt es nicht nur auf die eigentliche berufliche Tätigkeit an, sondern wie die Zufriedenheit damit aussieht. Die berufliche Tätigkeit der Eltern ermöglicht wahrscheinlich Einblicke in bestimmte Bereiche, zu denen sich der/ die Jugendliche eine Meinung bilden kann. Es wird dokumentiert, dass Eltern eine der wichtigsten Quellen für berufliches Wissen sind. Dieses wird durch direkte Beobachtung generiert, aber auch durch das beiläufige Erhaschen von Gesprächen. Letzteres scheint zu überwiegen und ist in gewissem Masse zum Teil sicherlich lückenhaft. So scheinen manche Jugendliche die berufliche Tätigkeit der Eltern eher mit finanziellem Gewinn als mit psychologischem Nutzen in Verbindung zu setzen. Das Detailwissen



über Tätigkeiten und Aufgaben ist nicht immer hoch. Elterliche Unzufriedenheit mit dem Beruf, mit der Entlohnung und den Arbeitsbedingungen kann die Einstellung ihrer Kinder zur Arbeitswelt beeinträchtigen (Bryant et al., 2006). Eventueller beruflicher Stress und die Müdigkeit nach der Arbeit verstärken den Mangel an sozialer Unzugänglichkeit der Eltern und prägen vermutlich das Bild von Arbeit als stressbehaftet und problematisch. Wenn der sozioökonomische Status der Familie und das Prestige der Berufe der Eltern gering ist, kann dies ebenfalls dazu führen, dass der Austausch darüber geringer ausfällt (Bryant et al., 2006).

Im Berufs- und Ausbildungswahlprozess selbst tragen soziale und auch instrumentelle Unterstützung dazu bei, dass die berufliche Exploration intensiv verfolgt wird, indem beispielsweise Kontakte aus dem eigenen Umfeld der Eltern aktiviert werden. Ebenso hat die Unterstützung positive Auswirkungen auf die Laufbahnadaptabilität und Selbstwirksamkeitserwartung, während Druck und Desinteresse diese eher herabsetzt (Dietrich & Kracke, 2009).

## 2.4 Systemische Beratungstheorie

Während bisher vor allem entwicklungs- und laufbahntheoretische Aspekte betrachtet wurden, scheint es mir nun wichtig, einen Blick auf beratungstheoretische Implikationen zu werfen, da der Elterneinfluss in Bezug auf den Beratungsprozess untersucht werden soll. Es geht darum, einige bewährte Prinzipien herauszuschälen, um in der empirischen Untersuchung zu prüfen, ob und in welcher Form sie in der Beratungspraxis Anwendung finden oder finden könnten beziehungsweise kritisch zu reflektieren, ob sie in den jeweiligen Beratungssettings, An- und Abwesenheit in der Studienberatung, überhaupt zielgerichtet einsetzbar sind.

Es liegt nahe, systemorientierte Ansätze hinzuzuziehen, da wir es grundsätzlich mit zwei Systemen zu tun haben: Das System Familie und das System Beratung. Dass das System Beratung eine Rolle spielt ist unumstritten. In Bezug auf das System Familie könnte man einwenden, dass es vielleicht nicht in jedem Beratungsfall behandelt werden muss, weil es nicht immer einflussreich erscheint. Dennoch ist es implizit immer präsent, weil davon ausgegangen werden kann, dass die/der Klient/-in immer in einem sozialen Umfeld leben. In aller Regel ist die Familie bei Maturand/-innen ein lange bestehender Teil des sozialen Umfeldes, in dem vermutlich immer noch verhältnismässig viel Zeit verbracht wird. Selbst wenn oder vielleicht gerade wenn die Familie nicht vorhanden sein sollte, das heisst die/der Jugendliche nicht oder nicht mehr mit seiner Familie zusammenlebt, kommt dem System durch seine Absenz ein Gewicht zu.

Jede Person innerhalb des Systems beteiligt sich an seiner Bildung. Im aktuellen Kontext betrachtet wären das im System Familie die Eltern, Kinder und eventuell Geschwister. Im System Beratung sind es sicherlich der/die Maturand/-in und die/der Berater/-in. Kommen Eltern mit, sind sie automatisch auch ein Teil des Systems. Das System wird diverser. Es handelt sich bei menschlichen Systemen um nicht-triviale Systeme. Gemeint ist, dass in diesen Systemen eine bestimmte Ursache, eine Handlung oder Kommunikation, nicht immer eine direkte,



nachvollziehbare Wirkung nach sich zieht (Beushausen, 2016). Die Diversität der Beteiligten mit ihren individuellen Einstellungen und Persönlichkeitsstrukturen in den verschiedenen Systemen führt somit dazu, dass jedes System über seine eigene, selbstreferenzielle Dynamik verfügt. Jede Veränderung führt zu einem Ungleichgewicht. Ein neues Gleichgewicht muss dann wiederhergestellt werden (Nussbeck, 2014). In Bezug auf den Studienwahlprozess bedeutet der Abschluss der Schule, der Beginn eines Studiums oder einer Ausbildung, der gegebenenfalls mit einem Auszug aus dem Elternhaus verbunden ist, eine einschneidende Veränderung im System Familie, die zu einer Umgestaltung der Beziehungen führt. Dies ist in der Studienberatung eventuell miteinzubeziehen. Und zwar dergestalt, dass man hinterfragt, was die Veränderung für die einzelnen Personen bedeutet und welchen Einfluss diese Positionen dazu auf den Studienwahlprozess haben. Ebenso muss man in der Beratung ein neues Gleichgewicht herstellen, wenn Eltern in der ersten Sitzung anwesend sind und in den weiteren nicht mehr oder umgekehrt. Wie sich das auswirken kann, soll mit den Expert/-innen besprochen werden.

Das System Beratung steht in Bezug auf die Behandlung des aktuellen Themas im Zentrum. Denn es ist dasjenige, das wir überblicken und das wir, als Teil davon, mitgestalten können. Mit dem System Familie bestehen Wechselwirkungen, wie auch allenfalls mit anderen Systemen, wie Schule und eventuell Freundeskreis (Beushausen, 2016). Einen direkten Einblick in das System Familie haben wir in der Beratung nur, wenn ein Elternteil anwesend ist. An dieser Stelle muss man sich aber auch für dieses Beratungsszenario bewusst machen, dass der Einblick eingeschränkt ist, weil sich das System Familie nur in diesem spezifischen Beratungskontext zeigt. Zudem sieht man oft nur einen Teil des Systems Familie. Häufig ist nur ein Elternteil anwesend und selbst wenn beide Elternteile anwesend sind, sind eventuell Geschwister vorhanden, die das System ebenfalls mitbestimmen. Nichtanwesende, nicht sichtbare Teile oder Elternteile formieren das Familiensystem jedoch mit und übernehmen auch, beziehungsweise vertreten möglicherweise divergente Werte (Nussbeck, 2014). Sind die Eltern ganz abwesend, spitzt sich die Situation bezüglich der unsichtbaren Teile des Systems Familie zu. Einen Einblick in das System erhält man lediglich über die/den Klient/-in. Das beeinflusst die Kommunikation und die Beobachtungen zur Kommunikation in einem nicht unerheblichen Masse.

Kommunikation, verbal und nonverbal, wird als interne Operation eines Systems bezeichnet. Durch Kommunikation öffnet sich das System gegenüber der Umwelt (Beushausen, 2016). Das System kann auf diese Weise von der Umwelt beobachtet werden. In der Beratung mit Eltern kann die Kommunikation und Interaktion direkt wahrgenommen werden. Sind die Eltern abwesend, wird die Kommunikation durch die Perspektive der/des Klient/-in quasi gefiltert. Als Berater/-in kann man in diesem Fall lediglich versuchen, Schlüsse daraus zu ziehen. Gegebenenfalls können Interventionen indirekte Anstöße zur internen Kommunikation im System



geben, die zu einer Veränderung in der Kommunikation führen können. Der Einfluss ist jedoch wahrscheinlich beschränkt.

Auch in der Beratung ist eine interne Kommunikationsweise vorhanden, die wir als Berater/-in massgeblich beeinflussen. Die Systemorientierte Beratungstheorie macht eine Reihe von Vorschlägen, wie Beratungskommunikation gestaltet und welche Methoden eingesetzt werden könnten. Im Folgenden werden einige davon, die im Studienberatungskontext mit Maturand/-innen von Bedeutung sein könnten, beschrieben. In der empirischen Untersuchung wird anschliessend abgeklärt, ob und in welcher Art sie eingesetzt und beurteilt werden.

Vorerst sei noch ein Grundsatz der systemorientierten Beratung vorweggeschickt: Es ist zu empfehlen, dass die/die Berater/-in eine neutrale Position einnimmt (Beushausen, 2016; Nussbeck, 2014).

Fragen werden als diagnostisches und als Interventionsinstrument eingesetzt (Beushausen, 2016). Es wird empfohlen, dass das System von den Beteiligten, von der/von dem Klient/-in, dargelegt wird: Wer gehört dazu? Wie sehen die Beziehungen aus, welche Einstellungen haben sie und welche Werte vertreten sie (Beushausen, 2016)? Dies ist in beiden Beratungssettings denkbar. Das dient in der Berufs-, Studien und Laufbahnberatung dazu, herauszufinden, welchen beruflichen Kontext die Mitglieder haben und wie das allenfalls zur Meinungsbildung beeinflusst.

Eine sehr viel besprochene und eingesetzte Frageform im Rahmen systemorientierter Ansätze sind zirkuläre Fragen. Dabei werden sie eingesetzt, um komplexe Zusammenhänge im System aufzuzeigen. Verhaltensweisen und Gefühle haben eine Funktion, dergestalt, dass sie eine Beziehung mitdefinieren und Erwartungen nach sich ziehen (Beushausen, 2016). Zirkuläre Fragen dienen dazu, unterschiedliche Perspektiven zu zeigen (Nussbeck, 2014). Ein Beispiel für eine zirkuläre Frage wäre im aktuellen Beratungskontext: «Wenn ich Ihren Vater fragen würde, welcher Studiengang zu Ihnen passen würde, was würde er antworten und wie würde er es begründen?». Denkbar sind zirkuläre Fragen in Beratung mit und ohne Eltern. Sie haben oft einen Splitting- und Reframing-Effekt. Das heisst, sie zeigen zwei verschiedene Sichtweisen auf und stellen die Situation in einem anderen Rahmen dar (Beushausen, 2016). Insbesondere im Beratungssetting ohne Eltern, kann man meines Erachtens wichtige Informationen zur Einstellung der Eltern erhalten.

Eine Arbeitskollegin berichtete mir im Rahmen eines informellen Gesprächs über diese Masterarbeit, dass sie in Beratungen manchmal das systemische Arbeitsmittel Genogramm einsetzt. Der Gedanke ist interessant, weil im Genogramm Zusammenhänge zwischen der momentanen Familiensituation und Folgewirkungen eventuell verdrängter Lebenserfahrungen und transgenerationalen Mustern offenbaren kann. Das Genogramm wird vornehmlich im therapeutischen Kontext verwendet. Dabei wird, wie in Abbildung 1 dargestellt, eine Art Stammbaum erstellt, der verschiedene Generationen umfasst und im Gespräch kommentiert wird. Im

therapeutischen Bereich fließen verschiedene Informationen mit ein: Geburtsjahr, eventuell Information zum Tod einer Person, gesamte Lebenssituation mit gesellschaftlichem Umfeld, Ortswechsel, Heirat und Scheidungen und ebenso Informationen zu beruflichen Tätigkeiten. Es ist relativ aufwändig, das Genogramm durchzuführen.

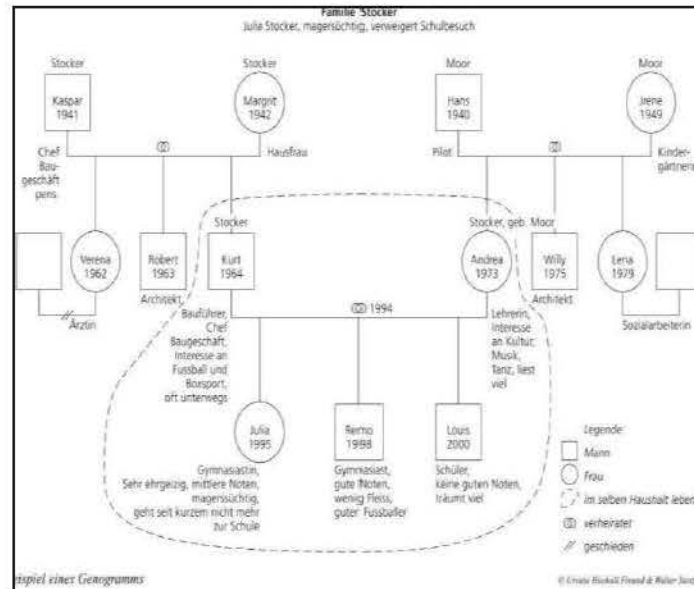


Abbildung 1: Beispiel eines Genogramms (Ursula Hochuli Freund & Walter Stotz, 2011)



### 3 Methodisches Vorgehen

Im Zentrum der empirischen Untersuchung steht die Exploration des Elterneinflusses im Beratungsprozess, die sich mit drei grundlegenden Themen beschäftigt: Wahrnehmungen der Beratungspersonen hinsichtlich des Elterneinflusses in der Studienberatung, der Umgang mit dem Elterneinfluss sowie die Eingrenzung förderlicher und hinderlicher Aspekte. Sie werden in Bezug auf die beiden Beratungssettings An- und Abwesenheit in der Beratung exploriert. Es geht hierbei nicht um eine Überprüfung mit dem Anspruch auf Repräsentativität von bereits relativ gut definierten Interpretations-, Vorgehensweisen und Beratungspraktiken anhand von Leitlinien, sondern um Hypothesenbildung durch die Beschreibung von alltäglicher Beratungserfahrung in einem offenen, relativ wenig explorierten Gebiet, das mit subjektiver Interpretation und Intentionen verbunden ist. Sowohl meine Vorannahmen, auf denen der Interviewleitfaden (Anhang I) basiert, als auch die Ergebnisse werden durch subjektive Interpretation meinerseits zusammengefasst und diskutiert. Zudem sollen die Ergebnisse als Reflexionsanstösse oder bestenfalls quasi als Handlungsinputs, als eine Art *Bestpractice* für die Beratungspraxis in der Studienberatung öffentlicher Schweizer BIZ allgemein nutzbar gemacht werden. Diese Voraussetzungen der geplanten Untersuchung entsprechen den Grundsätzen qualitativer Forschung gemäss Mayring (2002). Aus diesem Grund scheint eine induktive, qualitative Herangehensweise geeigneter als eine quantitative, die sich an festen Antwortvorgaben orientiert.

#### 3.1 Design

Im Sinne der eben erwähnten Begründung der Forschungsmethode war es mir wichtig, den Interviewten in halbstrukturierten Interviews die Möglichkeit und den Freiraum zu geben, selbst zu Wort zu kommen, um Hypothesen zu bilden und ihre individuelle Perspektive sowie Interpretation von Phänomenen und Verhaltensweisen darzulegen und zu begründen. Zur Orientierung während der Interviews diente ein Leitfaden (Anhang I), um möglichst die Vollständigkeit der aus der Literaturrecherche erarbeiteten, zu beachtenden Aspekte zu gewährleisten.

An dieser Stelle scheint es mir ausserdem wichtig, zu begründen, weshalb die Spezialform *Experteninterview* gewählt wurde: Es wurde im Vorfeld in Erwägung gezogen, (auch) Interviews mit Maturand/-innen und Eltern zu führen. Allerdings geschieht meiner Meinung nach die Einflussnahme durch die Eltern im Beratungsprozess oft unbewusst und wird von den Jugendlichen ebenso unbewusst aufgenommen. Zudem ist der konkrete Verlauf von Beratungen sehr individuell. Daher stellt sich die Frage, an welchen Kriterien sie den Einsatz von beispielsweise Beratungsmethoden messen würden. Bei Beratungspersonen hingegen ist vermutlich durch fachlichen Austausch und die Lektüre von Theorien und Studien zum Thema eine gewisse, zum Teil hohe, Sensibilität vorhanden. Studienberater/-innen sind im Beratungsalltag, selbst wenn sie sich nicht eingehend mit dem Thema auseinandergesetzt haben, immer mit dem einen oder anderen Beratungssetting konfrontiert. Sie überblicken eine grosse Anzahl



von Fällen, was Vergleiche und die Beobachtung von Zusammenhängen ermöglicht. Bogner et al. (2014, S.688) benennen eine mögliche Ausrichtung des Experteninterviews als „Systematisierendes Experteninterview mit einem Schwerpunkt auf praxisbasiertes Handlungs- und Erfahrungswissen des Experten“. Das trifft auf die aktuelle Untersuchung zu. An dieser Ausrichtung orientiert sich die empirische Untersuchung dieser Arbeit.

Die forschungsleitenden Fragen und der Interviewleitfaden (Anhang I) wurden auf der Basis vorhandener Literatur zum Elterneinfluss in der Berufs- und Studienwahl, eigener Beratungserfahrung und informellen Austauschs mit anderen Beratungspersonen erstellt. Beim Sammeln, Sortieren und Subsumieren der Fragen in der Vorbereitung auf die empirische Untersuchung wurde der Leitfaden (Anhang I) primär im Hinblick auf zwei verschiedene Beratungsszenarien – in Anwesenheit und in Abwesenheit der Eltern – erstellt. Beide Szenarien werden untersucht, weil sie in der Beratungspraxis der öffentlichen Studienberatung in der Schweiz vorkommen. Sie gehen jedoch meines Erachtens mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Herausforderungen und Herangehensweisen einher.

### 3.2 Auswahl der Expert/-innen und Durchführung der Interviews

Als Expert/-innen wurden Berater/-innen herbeigezogen, die mehrjährige Erfahrung in der Studienberatung von Maturand/-innen mitbringen. Die individuelle Beratungserfahrung in der Studienberatung umfasst 3 bis 35 Jahre. Aus Verfügbarkeitsgründen wurden lediglich weibliche Beratungspersonen rekrutiert. Sie wurden gezielt aus der Studienberatung öffentlicher Beratungsstellen, das heisst Berufsinformationszentren (BIZ), fünf verschiedener Deutschschweizer Kantone ausgewählt und um Interviews gebeten. Es wurden keine Beratungspersonen privater Anbieter angefragt, da sie kostenpflichtig sind. Im Falle der Maturand/-innen übernehmen die Kosten meist die Eltern, was zu einer anderen Involvierung und Einflussnahme der Eltern führen kann. Dass die Expert/-innen in verschiedenen Kantonen tätig sind, gewährleistet eine relative Breite in der Abstützung der Untersuchungsergebnisse und lässt gegebenenfalls auf eine Haltung der Beratungsstellen in gewissen Sachverhalten schliessen, die sich in Richtlinien und den Beratungskonzepten für Maturand/-innen manifestieren können.

In vielen Deutschschweizer Kantonen werden die Studienberatungen einer separaten, spezialisierten Abteilung zugewiesen. Für die Stichprobe hat dies zur Folge, dass drei der befragten Personen, ausschliesslich in der Studienberatung tätig sind und seit Beginn ihrer Beratungstätigkeit waren. Lediglich zwei Expertinnen haben Beratungserfahrung mit Sekundarschüler/-innen und Erwachsenen ohne akademischen Abschluss, wobei eine Expertin nicht mehr als Berufsberaterin arbeitet. Ich erhoffe mir, dass aus diesen Interviews Vergleiche zwischen den beiden Zielgruppen gezogen werden können.

Expertin	Berufserfahrung in der BSLB
Expertin 1 (E1)	4 Jahre Erfahrung in der Studienberatung
Expertin 2 (E2)	35 Jahre Erfahrung in der Studienberatung
Expertin 3 (E3)	3 Jahre Erfahrung in der Studienberatung



Expertin 4 (E4)	13 Jahre Erfahrung in der Studienberatung, 5 Jahre in der Berufsberatung
Expertin 5 (E5)	11 Jahre Erfahrung in der Berufs-, Studien und Laufbahnberatung

Tabelle 1: Überblick Berufserfahrungen der Expertinnen in der BSLB

Die Expertinnen wurden vornehmlich über Kontakte zu den Beratungsstellen angefragt. Darüber hinaus wurden auch Abteilungsleitungen der Studienberatungsstellen angefragt, ob eine Studienberaterin bereit wäre, teilzunehmen. Die Interviews fanden zwischen Ende Januar und Anfang März 2020 in den jeweiligen öffentlichen Beratungsstellen in persönlichen Gesprächen statt. Eine Expertin beantwortete die Fragen auf ihren eigenen Wunsch hin zum Teil schriftlich. In einem kürzeren mündlichen Interview wurden Unklarheiten beseitigt und einige Aspekte ergänzt. Die Interviews wurden mit einer Ausnahme auf Hochdeutsch geführt. Dies erleichterte die Transkription. Da der Umgang unter den Beraterinnen meist recht informell ist, duzten sich die Expert/-innen und die Interviewende. Die Interviews fanden ohne Störungen in den Büros der Beratungspersonen statt. Die persönlich geführten Interviews dauerten zwischen rund 56 und 67 Minuten und wurden zur Qualitätssicherung mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Es handelt sich ausschliesslich um Tonaufnahmen. Zu Beginn der Gespräche wurden das Vorgehen, die Eingrenzung in Bezug auf die Klientengruppe und die forschungsleitenden Fragen erläutert, um den Fokus der Arbeit zu klären. Ausserdem wurden die mitwirkenden Personen darüber informiert, dass die Daten anonymisiert behandelt werden. Daher werden Informationen zu den BIZ-Standorten und Kantonen nicht aufgeführt. Zum Einstieg wurden offene Fragen zum Einfluss der Eltern generell auf den Studienwahlprozess gestellt. Sie dienen der Vorortung des Themas. Abschliessend wurde um wichtige Ergänzungen aus Sicht der Beratungspersonen gebeten, die im Interview noch keine Erwähnung gefunden hatten oder untergegangen waren. Auf diese Weise konnten blinde Flecke der Interviewerin gegebenenfalls identifiziert werden. Dies entspricht der Empfehlung von Bogner (2009, S.272): «Für den Abschluss des Interviews hat sich eine offene Frage nach möglicherweise nicht angesprochenen Punkten, die in den Augen des Experten oder der Expertin im Zusammenhang mit der Massnahme wichtig sind, bewährt».

### 3.3 Datenauswertung

Die Auswertung der Interviews erfolgt gemäss Lamnek (2016) der Struktur für die qualitative Inhaltsanalyse. Er sieht dabei vier grundsätzliche Schritte vor: (1) Transkription der mündlichen Interviews auf Tonband, (2) die Einzelanalyse der Transkripte, (3) generalisierende Analyse, in der die Inhalte der verschiedenen Interviews einander gegenübergestellt werden und (4) die Kontrollphase, die verhindern soll, dass es aufgrund der Reduktion im Verlauf der Phasen 2 und 3 zu Fehlinterpretationen kommt (Lamnek, 2016). Darüber hinaus ist eine Modifikation des Ablaufs im Sinne der spezifischen Arbeit möglich, das heisst unter anderem, die Ergänzung weiterer Schritte ist möglich (Lamnek, 2016). Zur besseren Strukturierbarkeit wurde eine



Themenmatrix (Anhang II) als zweiter Schritt erstellt (Lamnek, 2016). Die Struktur orientiert sich an den Leitfragen der Masterarbeit.

Zunächst wurden die Interviews transkribiert. Das Tonmaterial wurde wörtlich übertragen. Das auf Schweizerdeutsch geführte Interview wurde ins Hochdeutsche übertragen. Da für die vorliegende Arbeit vor allem die inhaltlichen Aussagen aus den Interviews interessant sind, wurden kleine grammatikalische Ungereimtheiten, die beim Sprechen meist entstehen, in den Interviews leicht geglättet. Irrelevantes wie Husten oder Räuspern oder Ähnliches wurde nicht übertragen. Die Themenmatrix (Anhang II) wurde erstellt. Das erleichterte die Prüfung des Materials für die Einzelanalyse, die als nächster Schritt folgte. Das vorhandene schriftliche Material wurde zuerst mehrfach durchgesehen, Memos geschrieben und kodiert. Die Themenmatrix (Anhang II) diente als Raster zur Kategorisierung. Die relevanten Aussagen aus den Interviews wurden nun dem Themenraster deduktiv zugeordnet und inhaltlich ausgewertet. Die Themenmatrix (Anhang II) wurde dabei leicht den Inhalten der Interviews angepasst. Am Ende stand eine Zusammenfassung wichtiger Aspekte aus den Äusserungen der Expert/-innen in kondensierter Form (Auszug aus der Einzelanalyse siehe Anhang III). Nach Abschluss aller Einzelanalysen konnten die Ergebnisse dann in einer weiteren Phase der Auswertung, in der generalisierenden Analyse, einander gegenübergestellt, untersucht und verglichen werden. Das Ziel war es, aus den sich ergebenden Tendenzen allgemeinere Erkenntnisse zu gewinnen (Lamnek, 2016). Im Fokus standen Gemeinsamkeiten und Differenzen bezüglich der verschiedenen Ansichten sowie die Heraushebung wichtiger Reflexionen und Ideen (Auszug aus der generalisierenden Analyse siehe Anhang IV). Sie stellt die Grundlage der im nächsten Kapitel dargestellten Ergebnisse dar.

Im letzten Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse, der Kontrollphase, wurde das gesamte gesammelte Material noch einmal durchgegangen. Die Aufnahmen und Transkripte wurden wiederum verglichen, die Einzelanalysen und die generalisierende Analyse ebenfalls überprüft. Auf diese Weise sollten Fehler und Fehlinterpretation weitgehend vermieden werden.

Die Tonbandaufnahmen und Transkripte werden aufbewahrt.



## 4 Ergebnisse

Alle Interviews mit den Expert/-innen waren äusserst interessant, haben jeweils in unterschiedlicher Weise bereichernde Einblicke gegeben. Es wurden verschiedene Perspektiven auf das Thema *Elterneinfluss in der Studienberatung* eröffnet. Sehr viele spannende Ansichten wurden geteilt. Diese gesamthaft hier aufzuführen, würde jedoch weit über den Rahmen der Arbeit hinausgehen. Um mich möglichst fokussiert auf die Ziele der Masterarbeit konzentrieren zu können, dienen die Themen, die mit den forschungsleitenden Fragen umrissen werden, als Grobstruktur dieser Ergebnisdarstellung. Allerdings kann eine absolute Trennschärfe aufgrund enger Zusammenhänge nicht hergestellt werden.

### 4.1 Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung

In diesem Unterkapitel wird beschrieben, wie die Expertinnen den Elterneinfluss in der Studienberatung einordnen, wahrnehmen und interpretieren.

#### 4.1.1 Allgemeine Einschätzung des Elterneinflusses im Studienwahlprozess

**Einordnung:** Wie ist die Bedeutung des Einflusses der Eltern auf den Studienwahlprozess im Allgemeinen im Kontext anderer äusserer Einflüsse, wie der der Peers, der Schule und der Lehrpersonen? Die Expertinnen sind sich einig, dass der Elterneinfluss in Bezug auf die Studienwahl eine bedeutende Rolle spielt. Welcher äussere Einfluss letztlich am entscheidendsten ist, wurde jedoch nicht gesagt. Als ebenfalls sehr bedeutsam wird von drei der Expertinnen (E2, E3, E4) explizit der Einfluss der Peers eingeschätzt. Eine der Beraterinnen (E4) fügt an, dass der Einfluss der Eltern normalerweise der nachhaltigste äussere Einfluss sei. E3 findet, dass der Einfluss der Eltern von den Maturand/-innen oft unterschätzt werde.

**Allgemeine Charakterisierung des Elterneinflusses:** Als wichtig wurde vor allem die zu- meist noch vorhandene finanzielle Abhängigkeit der Maturand/-innen vom Elternhaus (E2, E3, E4, E5) erachtet. E3 formuliert es so:

«Wenn Eltern die Studienwahl ihrer Kinder nicht unterstützen, wird es meist schwierig, sie umzusetzen».

Dabei geht es oft nicht nur ums Studienfach, sondern auch um beispielsweise den Studienort, der eventuell mit einem Auszug und damit weiteren Kosten verbunden sein kann (E4). Ein weiterer angesprochener Aspekt sind berufliche Traditionen in der Ausrichtung der beruflichen Zukunft. Während E3 diesen Traditionen nicht viel Bedeutung beimisst, findet E5, dass Eltern und ältere Geschwister mit ihrer eigenen Berufswahl einen Einfluss ausüben. Das kann dazu führen, dass Maturand/-innen den entsprechenden Bereich besonders interessant finden oder genau das Gegenteil. Zudem gibt E5 zu bedenken, dass Eltern ihren Kindern Familienmodelle und Rollenaufteilungen vorleben, die die Zukunftsvisionen von Klient/-innen prägen dürften. Sie nennt hierzu als Beispiel die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.



#### 4.1.2 Wahrnehmungen bezüglich Anwesenheit der Eltern

**Frequenz der Anwesenheit/Abwesenheit:** Mit grosser Entschiedenheit stellten alle fünf Expertinnen fest, dass die Studienwahlberatungen in Abwesenheit der Eltern klar überwiegen. Allerdings konnten keine statistischen Angaben gemacht werden. Auf allen Beratungsstellen werden Maturand/-innen von ihren Eltern hin und wieder begleitet. In allen Beratungsstellen steht es den Eltern offen, mit in die Studienberatung ihrer Kinder zu kommen. Es gibt keine Vorgaben dazu und die Eltern werden nicht aktiv eingeladen. Es handelt sich somit quasi um eine natürliche Inzidenz. E4 schätzt, dass eine von ca. 15 Studienwahlberatungen von Maturand/-innen mit Eltern stattfindet. Die übrigen Expert/-innen tendieren zu einer höheren Frequenz. Es sei aber auch Phasen abhängig, so E1 und deshalb schwer einzuschätzen. Nicht in allen Kantonen finden Schulhaussprechstunden statt. Wenn sie aber angeboten werden, sei der Anteil von Beratungen mit anwesenden Eltern jedoch geringer als auf dem BIZ, gemäss E1, E2 und E4.

Dass aktuell, in den letzten ca. vier bis fünf Jahren ihrer Beratungstätigkeit, mehr Eltern den Studienberatungen beiwohnen, kann nur E2, die bereits sehr lange als Studienberatung arbeitet, bestätigen. E4 und E5 bestätigen das dezidiert nicht. Aufgrund ihrer kürzeren Beratungstätigkeit in der Studienberatung können E1 und E3 keine Angaben machen.

**Entwicklungsstand / Angemessenheit:** Bezüglich des entwicklungspsychologischen Standes von Maturand/-innen im Alter von 18 - 21 Jahren sind sämtliche Expert/-innen der Meinung, dass diese Jugendlichen grundsätzlich in der Lage sein sollten, ohne Eltern oder Begleitung in die Beratung zu kommen. E4 hält es im Grunde für nicht angemessen, dass Maturand/-innen persönlich darauf angewiesen sind, dass ein Elternteil anwesend ist. E5 relativiert das ein wenig:

«Grundsätzlich ist es für die Altersstufe eher passend, wenn die Eltern nicht zu jedem Beratungstermin mitkommen».

E2 konstatiert bezüglich ihrer Erfahrungen aus den Beratungen, dass die Maturand/-innen grundsätzlich dazu in der Lage sind. Sie beobachtet folgende Tendenz:

«Ich würde sagen ab dem Alter von 17 kommen die Eltern eher nicht mit».

Ähnlich sieht es E1:

«Manchmal kommen sie ein erstes Mal in der 3. Klasse mit den Eltern und in der 4. Klasse alleine. Vielleicht haben sie in den ein bis zwei Jahren nochmals einen Entwicklungsschritt gemacht».

E4, die mehrere Jahre in der Berufsberatung mit Sekundarschüler/-innen gearbeitet hat, stellt einen Vergleich der beiden Klient/-innengruppen an, der den Unterschied in der Entwicklungsstufe beschreibt. Sie findet, dass Maturand/-innen die aktuell zu treffenden Entscheidungen



ernster nehmen, weil sie deren Wichtigkeit und Tragweite besser einschätzen können und eher bereit sind, diese umzusetzen. Daher kommen sie normalerweise aus eigenem Antrieb in die Studienberatung. Freiwilligkeit ist eine wichtige Voraussetzung für ein Gespräch auf Augenhöhe. Als Beratungsperson handelt man in diesem Fall weniger direktiv und pädagogisch. Auch die Eltern übernehmen eine weniger pädagogisch-direktive Rolle bei Maturand/-innen. Obschon Maturand/-innen im Ablösungsprozess soweit fortgeschritten sein sollten, dass die Beratungen alleine besucht werden könnten, bedeutet das für alle befragten Beraterinnen im Umkehrschluss nicht, dass sämtliche von einem Elternteil begleiteten Maturand/-innen entwicklungspsychologisch diesen Schritt im Ablösungsprozess nicht vollzogen haben. Vielmehr halten alle Expertinnen den möglichen Beitrag der anwesenden Eltern oft für eine wertvolle Unterstützung beziehungsweise Ergänzung. Bereichernd ist er im Idealfall vor allem dann, so der allgemeine Tenor, wenn die Eltern das im Sinne einer umgestalteten Beziehung tun, als eher quasi gleichgestellte, beratende und nahestehende Vertrauenspersonen, die nicht zu viel Verantwortung übernehmen sollten, so E1 und E2.

**Autonomiestreben, berufliche Exploration, Selbstwirksamkeitserwartung:** Zusammenhängend mit dem Ablösungsprozess beziehungsweise nach der Umgestaltung der Eltern-Kind-Beziehung wurde gefragt, inwiefern die Expertinnen eine Relation zwischen einem verminderten Autonomiestreben der Maturand/-innen, geringerer beruflicher Exploration sowie Selbstwirksamkeitserwartung und der Anwesenheit der Eltern in der Beratung sehen. Sind diese bei Anwesenheit tendenziell weniger ausgeprägt? Sie sehen eher wenig bis keinen Zusammenhang. E2 sieht keinen Zusammenhang mit der Anwesenheit. Sie beobachtet eher folgendes Phänomen:

«Glaube ich nicht, nein. Ich glaube, dass die Beziehungen oft so nah und freundschaftlich sind, dass sie sagen, die Mutter soll noch mitkommen, 'Du kennst mich!' oder 'Papa, komm doch mit.' Von daher nutzen sie das eigentlich sehr gut als Ressource».

Während E1, E3, E4 und E5 finden, dass es vereinzelt vorkommen kann. E3 sagt dazu:

«Es hat ja wie zwei Seiten, einerseits die Interessen der Eltern, die vielleicht auch mitkommen, weil sie verstehen möchten. Was nicht unbedingt etwas damit zu tun hat, dass ihr Kind autonom ist oder nicht. Aber es gibt sicher auch Eltern, die sagen: 'Komm, geh du.... Das ist dein Ding. Mach das selber!' Die fördern vielleicht die Autonomie ihrer Kinder schon etwas mehr, tendenziell».

**Gründe für die Anwesenheit der Eltern:** In Bezug auf die angesprochene Freiwilligkeit der Jugendlichen zur Teilnahme an der Beratung und andererseits jedoch auch in Bezug auf die mögliche unverhältnismässige Übernahme von Verantwortung stellt sich die Frage: Auf wessen Bedürfnis hin fällt die Entscheidung, dass Eltern mit in die Beratung kommen? Auch hier



sind die Antworten relativ einheitlich, im Sinne von: Es ist unterschiedlich, beziehungsweise es hält sich die Waage. E5 vermutet jedoch eine Tendenz in Richtung Eltern:

«Ich würde meinen, dass der Wunsch eher von den Eltern ausgeht. Aber nicht immer».

**Intensionen der Eltern:** Der Blick auf die Antworten bezüglich der Intensionen, aufgrund derer die Eltern mit in die Beratung kommen, zeigt, dass die Expertinnen davon ausgehen, dass nicht immer nicht altersentsprechende Verantwortungsübernahme vonseiten der Eltern damit einhergeht. Das Bedürfnis, sein Kind auf nichtübergriffige Weise zu begleiten und zu unterstützen, sei sehr gross, sagt beispielsweise E2. Ausserdem gehe das Bedürfnis nach Begleitung im Beratungsprozess durch eine Vertrauensperson ohne Verantwortungsabgabe längst nicht immer von den Eltern aus, wie bereits weiter oben angedeutet. Eine Intension kann auch sein, dem Wunsch der Kinder nach Unterstützung nachzukommen (E1).

Neugier, Interesse oder ein Informationsbedürfnis stehen im Vordergrund. E2 präzisiert (sinn- gemäss): Neugier und Interesse richten sich auf die Beratung selbst, das heisst auf den Ablauf, auf den Beratungsprozess, aber auch mitunter auf die Beratungsperson. Wie ist die Beratungsperson? Wie geht sie mit dem Kind um und was wird in der Beratung eigentlich gemacht? Andererseits gibt es selten auch unangenehme soziale Situationen mit Eltern. Es kommt vor, dass Eltern versuchen, die Beratungsperson mit Detailfragen zu Studiengängen auszutesten. Darüber hinaus besteht, gemäss allen Expertinnen, bei vielen anwesenden Eltern ein grosses Informationsbedürfnis bezüglich Bildungssystem, Studienwesen sowie konkreten Studiengängen und vor allem den damit zusammenhängenden Berufsaussichten. Insbesondere Eltern, die sich mit dem Schweizer Bildungssystem oder mit dem Hochschulwesen nicht so gut auskennen, kommen öfter mit in die Beratungen, um sich zu informieren. Das können beispielsweise Personen sein, die selbst nicht studiert haben, aber vor allem auch solche, die einen Migrationshintergrund haben. Das wird als sehr sinnvoll erachtet.

E2 und E5 fügen hinzu, dass für einige Eltern, die anwesend sind, nicht nur mit Migrationshintergrund oder Nichtakademiker, praktisch-organisatorische, oft mit finanziellen Abwägungen verbundene Themen, eine wichtige Rolle spielen, wie die Finanzierung des Studiums, Wohnortswechsel in Bezug auf eine bestimmte Hochschule oder Kinderzulagen während eines Zwischenjahres. E5 fügt diesen Intensionen hinzu:

«Die Eltern befassen sich gerade selber mit der eigenen beruflichen Neuausrichtung».

Sie findet das in Ordnung, wenn es für die Jugendlichen auch passt und nicht zu viel Raum einnimmt.

**Sorgen und Ängste:** Nicht selten äussern anwesende Eltern in der Beratung Sorgen und Ängste, die ihr Kind betreffen. Die Beraterinnen äussern jedoch, dass das sehr wahrscheinlich kein Phänomen sei, das sich lediglich auf anwesende Eltern beschränke. Nur treten sie dann



mehr zu Tage. E2 bezieht ihre eigene Erfahrung als Mutter hinzu und vermutet dementsprechend:

«Eltern machen sich immer Sorgen, fällt mir oft auf, weil sie sich kümmern, weil sie sich in dieser Rolle auch kennen. Die Ängste sind gross und ganz berechtigt. Es ist eine kritische Phase diese Adoleszenz zwischen 18 und 21 Jahren, eine berechtigte Angst, die umfasst, dass die Kinder sich irgendwie einspüren in das Leben und die Lebensbewältigung schaffen, im Beruflichen oder Ausbildungsmässigen finden, dass sie überhaupt etwas finden, was sie interessiert. Und letztlich ist es auch so, wenn es zusammenbricht und das passiert ja auch... Es gibt viele solche Verläufe, bei denen es den Kindern auch wirklich psychisch sehr schlecht geht, im Studium oder auch im Zwischenjahr sind es letztlich wieder die Eltern, die eine Sicherheit bieten oder zumindest meistens».

In eine ähnliche Richtung, in Richtung der Zukunftsaussichten, gehen auch die Meinungen der übrigen Expertinnen: Sorgen und Ängste, die in der Beratung auftauchen, betreffen häufig Berufsaussichten nach gewissen Studiengängen (E1, E2, E3, E5). E3 stellt fest, dass anwesende Eltern oft sagen, es sei ihnen wichtig, dass ihr Kind später finanziell unabhängig sein könne. Besondere Bedenken äussern die Eltern in Bezug auf geisteswissenschaftliche beziehungsweise gestalterische und kreative Studiengänge. Zum Teil widerspreche das der Grundeinstellung vieler Studienberatenden, für die vor allem die Ausrichtung auf Interessen, Fähigkeiten und Stärken der Ratsuchenden, weniger das Sicherheitsbedürfnis im Mittelpunkt stehe. Die unterschiedlichen Standpunkte könnten zu Widerspruch seitens der Eltern führen, findet E2. Andererseits sei auch eine entgegengesetzte Haltung der Eltern zu beobachten. Sie machten sich Sorgen, dass sich ihr Kind nicht verwirklichen könne, obschon diesem vielleicht nicht klar sei, was das heissen solle (E2).

Eine weitere Sorge der Eltern, die anwesende Eltern beschäftigt, ist, dass sich die Jugendlichen nicht intensiv genug mit dem Studienwahlprozess auseinandersetzen. Sie kommen mit, weil sie den Prozess beschleunigen möchten (E1, E3, E4). Dieses Thema wird bezüglich Druckausübung der Eltern in der Beratung in Bezug auf Förderliches und Hinderliches genauer betrachtet.

**Rolle der Eltern in der Beratung:** Eine weitere Frage war, wie sehr sich die anwesenden Eltern in die Beratung einbringen (möchten)? Halten sie sich eher im Hintergrund, sind sie Zuschauer des Geschehens oder stellen sie sich eher in den Mittelpunkt? Alle Expertinnen schreiben den meisten Eltern in der Beratung eine insgesamt relativ zurückhaltende Rolle zu. Sie seien zumeist lieber Zuschauer und Beobachtende, zumindest wenn sie es sich selbst aussuchen können, so die Expertinnen. Ausnahmen bestätigen, laut Expertinnen, die Regel: Es kommt in wenigen Fällen vor, dass sich Eltern sehr stark in den Beratungsprozess einmischen. Die Meinungen zu der eher passiven Haltung, ob das jedoch sinnvoll sei, gehen bei befragten Beratenden jedoch auseinander: Während E1 und E3 diese Haltung begrüssen,



finden es E2 und E4 explizit wenig sinnvoll. E5 bewertet es nicht. Der daraus resultierende Umgang mit dieser Haltung ist somit auch je nach Beratungsperson verschieden und wird in Bezug auf den Umgang mit dem Einfluss der Eltern ebenfalls im entsprechenden Teil der Ergebnisbetrachtung behandelt.

#### 4.1.3 Wahrnehmungen bezüglich Abwesenheit der Eltern

Es liegt in der Natur der Gegebenheiten, dass der Einfluss der Eltern bei Abwesenheit meist schwerer einzuschätzen ist als bei Anwesenheit. Darüber hinaus ergeben sich durch die Behandlung der Wahrnehmungen bezüglich Anwesenheit einige redundante Beobachtungen. Damit ist gemeint, dass aus der Behandlung des Aspektes bei Anwesenheit gefolgert werden kann, dass sich bei Abwesenheit ein gegenteiliges Phänomen ergibt. Dies wird in diesem Abschnitt nicht gesondert behandelt. Allerdings ergaben sich aus einigen Antworten bezüglich An- und Abwesenheiten Differenzen, die einer Betrachtung bedürfen.

**Autonomiestreben, Ablösungsprozess:** Dass der Ablösungsprozess weiter fortgeschritten und das Autonomiestreben bei Maturand/-innen, die alleine in die Studienberatung kommen, grösser ist, würden die Interviewten zwar als allgemeine Aussage verneinen. Einige finden jedoch, dass es teilweise zutrifft. Die individuellen Gegebenheiten müssten diesbezüglich betrachtet werden. E3 findet:

«Ich denke, das kann ein Indikator (*für ein grösseres Autonomiestreben*) sein. Wenn die Eltern dann auch mitkommen und anrufen, dann kommt der Antrieb von den Eltern aus. Und bei den anderen, die selber anrufen, selber kommen... Ich denke, die sind halt wirklich schon anders unterwegs, vielleicht auch etwas selbständiger. Aber ich würde jetzt nicht sagen, nur weil jemand von der Mutter angemeldet wurde, ist da keine Autonomie da».

E4 äussert sich ähnlich, wertet die Abwesenheit aber noch als ein anderes mögliches Indiz:

«Ja, es kann ein Zeichen sein. Im Idealfall ist es das. Die kommen, weil sie (die Kinder) schon so weit sind und das zu Hause auch diskutiert haben. Wenn sie (die Eltern) abwesend sind, kann es natürlich auch ein Zeichen sein, dass es sie (die Eltern) nicht interessiert und dann hat es wenig mit Autonomiestreben zu tun».

E2 sieht generell keinen Zusammenhang: Dass die Jugendlichen, nicht wollen, dass die Eltern mit in die Studienberatung kommen, habe mit dem Autonomiestreben oder dem Ablösungsprozess zu tun. Die Autonomie sei diesbezüglich ein Mythos: Der/ die Jugendliche soll sozusagen von einem Moment auf den anderen nach der Matura sozusagen autonom entscheiden. Es sei ein gesellschaftlicher Druck festzustellen, dass eine Studienwahl autonom getroffen werden müsse. Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass man bisherige Einflüsse nun einfach ausschalte.



Sie sieht also einen gewissen, aber nicht zwingenden Zusammenhang. Sie vermutet aber teilweise eine unfreiwillige Ablösung statt eines Strebens seitens der Kinder, bedingt durch das Desinteresse der Eltern.

**Gründe für die Abwesenheit der Eltern:** Die Antwort darauf, ob eher die Jugendlichen oder die Eltern ausschlaggebend sind, dass Eltern nicht anwesend sind, ist vermutlich deshalb nicht leicht zu beantworten, weil in der Beratung so gut wie nie danach gefragt wird. Man kann lediglich Vermutungen darüber anstellen. Allerdings fielen diese Vermutungen bei allen sehr ähnlich aus: Es wird davon ausgegangen, dass meist die Jugendlichen bewusst oder unbewusst eine Begleitung der Eltern ablehnen oder zumindest nicht in Betracht ziehen. Die Begründungen für diese Annahme sehen folgendermassen aus:

Expertin	Begründung (sinngemäss zusammengefasst)
E1	<ul style="list-style-type: none"> <li>Den Jugendlichen wäre es vor ihren Mitschüler/-innen peinlich, insbesondere in Bezug auf Schulhaussprechstunden, wenn die Eltern mitkommen würden.</li> </ul>
E2	<ul style="list-style-type: none"> <li>Es wird oft gar nicht thematisiert.</li> <li>Einfluss der Peers zur stärkeren Abgrenzung von den Eltern.</li> <li>Eltern sind nicht Teil des Studienberatungskonzepts der BIZ. Es wird oft angenommen, dass sie nicht impliziert sind.</li> </ul>
E3	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine Begründung</li> </ul>
E4	<ul style="list-style-type: none"> <li>Es wird oft gar nicht thematisiert. Es ist meist eine unbewusste Entscheidung.</li> <li>Es besteht kein Bedürfnis nach Begleitung durch die Eltern.</li> </ul>
E5	<ul style="list-style-type: none"> <li>Von Eltern und Jugendlichen wird angenommen, dass eine Beratung ohne Eltern Standard ist.</li> </ul>

Tabelle 2: Begründung für Abwesenheit der Eltern in Bezug auf die Schüler/-innen

Die Zusammenstellung der Aussagen, die zu diesem Punkt gemacht wurden, zeigt, dass sich viele Jugendliche, die Frage «Soll meine Mutter oder mein Vater mitkommen?» oft nicht stellen und auch nicht mit den Eltern besprechen. Sie melden sich selbständig an und informieren die Eltern vielleicht kurz darüber (E4).

## 4.2 Umgang mit dem Elterneinfluss in der Studienberatung

Während es bei den Wahrnehmungen beziehungsweise den Beobachtungen, um eine Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung ging, sollten die Expertinnen in einem weiteren Teil beschreiben, wie sie damit umgehen: Wie wird der Einfluss der Eltern exploriert und wie wird gegebenenfalls auch interveniert?

### 4.2.1 Vorgaben der Beratungsinstitutionen

Da der Umgang nicht allein von rein individuell-beraterischen Haltungen, sondern in gewissen Punkten auch vom kantonalen Beratungskonzept/Richtlinien, manchmal von den Gepflogenheiten der Institution, des BIZ, abhängt, wurden die Expertinnen gebeten, diese Vorgaben kurz zu schildern.

**Einladung der Eltern:** Wie bereits angetönt, gibt es in keinem der Kantone Vorgaben dazu, dass Eltern von Maturand/-innen in einer Beratung anwesend sein sollen oder müssen noch,



dass sie nicht anwesend sein dürfen. Das berichteten alle Expertinnen. Sie werden bezüglich Einzelberatungen in keinem der kantonalen Beratungskonzepte impliziert. Während im Einladungsschreiben zur Anmeldung für Sekundarschüler/-innen empfohlen wird, dass die Jugendlichen von den Eltern begleitet werden, wird bei Studienberatungen auf die Empfehlung verzichtet. Eine Begleitung durch einen Elternteil richtet sich somit immer am Bedürfnis der ratsuchenden Person oder deren Eltern aus.

**Anmeldeformalitäten:** Es gibt jedoch Unterschiede in den verschiedenen BIZ hinsichtlich der Anmeldemodalitäten. So berichten E2 und E4, dass bei ihnen im BIZ eine Selbst-anmeldepflicht für Maturand/-innen bestehe. Nur in Ausnahmefällen, falls die/ der Jugendliche verhindert ist, werden Anmeldungen der Eltern entgegengenommen. Die Anmeldepflicht dient dazu, die Freiwilligkeit und die Eigenverantwortung zu fördern. In den BIZ, in denen E1, E3 und E5 tätig sind, gibt es keine entsprechenden Einschränkungen. E3 würde eine solche Vorgabe zwar nicht befürworten, weil Beratungen nicht den Jugendlichen vorbehalten sein sollen, die diese Autonomie bereits mitbringen. Dennoch wird im BIZ von E3 vermerkt, wer die Anmeldung durchgeführt hat und das Ganze wird von den Beraterinnen als Anhaltspunkt in der Vorbereitung auf die Beratung berücksichtigt. Gegebenenfalls wird es in der Beratung thematisiert. E4 gibt ebenfalls an, eine Anmeldung durch eine Drittperson, wenn sie im Ausnahmefall angenommen wurde, in der Beratung stets anzusprechen.

**Elternveranstaltungen:** In einigen Kantonen bieten die Studienberatungen Veranstaltungen für Eltern von Maturand/-innen an:

BIZ der Expertin	Kurse/ Veranstaltungen
E1	<ul style="list-style-type: none"> <li>Jährliche Elternabende an den Kantonsschulen für 3. Klassen, Nachfrage gross</li> <li>Inhalt: Informationen zum Studium und Inputs zur Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen</li> </ul>
E2	<ul style="list-style-type: none"> <li>Zurzeit keine Veranstaltungen</li> <li>früher Elternkurse am BIZ (aufgrund geringer Nachfrage eingestellt)</li> <li>Durchführung von Elternabenden im Gespräch</li> </ul>
E3	<ul style="list-style-type: none"> <li>Keine Veranstaltungen</li> <li>Durchführung von Elternabenden im Gespräch</li> </ul>
E4	<ul style="list-style-type: none"> <li>Elternabende im BIZ, Nachfrage je nach Region unterschiedlich</li> <li>Inhalt: Informationen zum Studium und Inputs zur Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen</li> </ul>
E5	<ul style="list-style-type: none"> <li>Keine Veranstaltungen</li> </ul>

Tabelle 3: Elternveranstaltungen der kantonalen Studienberatungen

E3 vermutet einen Zusammenhang zwischen der Durchführung ihrer Elternabende und der geringen Anwesenheit der Eltern in den Beratungen, weil die Eltern viele wichtige Informationen und Inputs bereits an den Elternabenden erhalten.

#### 4.2.2 Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Anwesenheit

Wie bereits beschrieben wurde, sind Beratungen in Anwesenheit eines oder beider Elternteile eher die Ausnahme. Wie geht man individuell als Beratungsperson damit um?



**Systemveränderung:** Die Beratung ist als System zu betrachten. Sind die Eltern anwesend, wird das Beratungssystem verändert. Wie gehen die befragten Beratungspersonen damit um? Welche Folgen hat die Veränderung? Die Ergebnisse zeigen in Bezug auf den ersten Punkt unterschiedliche Haltungen: Grundsätzlich negativ eingestellt ist keine Expertin. Das heisst es entsteht grundsätzlich kein unangenehmes Gefühl. E1 äussert, dass es ihr zu Beginn ihrer Beratungstätigkeit etwas unangenehm war, da sie sich allgemein in ihrer Beratungstätigkeit noch nicht so sicher gefühlt habe. Die Eltern waren daher ein weiterer Verunsicherungsfaktor. Mittlerweile ist ihre Haltung neutral. Ähnlich empfinden E3 und E5. E2 und E4 finden, dass die Beratungen durch die Anwesenheit «lebendiger» beziehungsweise «spannender» werden. E2 ergänzt, dass es unangenehme Situationen geben könne, dass man jedoch mit wachsender Beratungserfahrung lerne damit umzugehen.

Aus dem erweiterten System ergeben sich für die Expertinnen verschiedene Veränderungen im Vergleich mit der Berater/-in-Klient/-in-Situation in Beratungen ohne Eltern. Es entsteht immer ein komplexeres System (alle Beraterinnen). Das brauche mehr persönliche Ressourcen, so beschreiben es E1 und E4. Die höhere Komplexität sei dadurch bedingt, dass sich der Fokus auf mehrere Personen richte, so E1, E2, E4, und E5. Durch die steigende Komplexität seien ausserdem meist mehr zeitliche Ressourcen erforderlich, fügen E1, E2 und E4 hinzu. E4 stellt fest, dass es in ihrem Fall ganz praktische Auswirkungen habe: Wenn ein Elternteil mitkomme, müsse eine zusätzliche Sitzgelegenheit organisiert werden. Ihr Büro sei zu klein, als dass sie ständig mehrere Stühle im Raum haben könne. Deswegen bedeute es für sie immer auch ein wenig Stress.

**Kommunikation, Interaktion:** Worauf wird in der Beratung geachtet? Im Vordergrund steht, gemäss Expertinnen, die verbale Kommunikation. E1 sagt, dass sich daraus bereits abzeichne, wie freundschaftlich oder verstritten Eltern und Jugendliche seien. E2 konzentriert sich sehr stark auf die verbale Kommunikation:

«Ich glaube, ich nehme dann schon sehr stark die verbalen Inhalte auf, weniger eigentlich, dass ich so auf Zeichen oder auf Interaktion eines Vaters achte. Es fällt dann schon auf, wenn nur der Vater spricht. Aber sonst achte ich nicht spezifisch auf Interaktion. Es ist auch schwierig innerhalb einer Stunde irgendetwas zu beobachten».

Andere Expertinnen (E1 und E3) schreiben der nonverbalen Kommunikation oder Interaktion eine etwas wichtigere Rolle zu. Beachtet werde Blickkontakte oder ein Augenverdrehen als Reaktion auf eine Aussage, Lachen und Tonfall. E4 findet, dass für sie vor allem der Gesamteindruck zähle:

«Es ist wahrscheinlich eine Mischung. Im ersten Moment versuche ich, ein Gefühl zu kriegen, was die zwei Personen, die dasitzen, miteinander zu tun haben. Dann zeichnet sich, glaube ich,



ziemlich rasch ab, wie das funktioniert. Aber natürlich nehme ich wahr, was da geschieht und auch jedes Zucken oder jedes Grinsen kann etwas bedeuten».

Ihr ist es wichtig, solche Interaktionen auch im Gespräch zu thematisieren. Beispielsweise fragt sie, was der Person durch den Kopf gehe.

Die Expertinnen E3 und E5 heben hervor, dass der Aufmerksamkeitsfokus hauptsächlich auf dem/der Klient/-in liegen sollte. Gewährleistet werden kann das durch eine entsprechende Sitzordnung. Ideal sei dafür ein runder Beratungstisch. Die/der Klient/-in sitzt der Beratungsperson dabei gegenüber, die Eltern oder der Elternteil an der Seite. Das berge auch nicht die Gefahr, dass Eltern vom Gespräch völlig ausgeschlossen werden (E5).

**Beratungsprozess:** Das komplexere System zieht eventuell eine Anpassung der Vorgehensweise im Beratungsprozess nach sich. Sämtlichen befragten Beratungspersonen ist es wichtig, dass sich Eltern mit Fragen einbringen können, wenn Unklarheiten bestehen. Andererseits werden Zwischenfragen an die Eltern gerichtet: Sind sie einverstanden mit einer Aussage oder einem Vorgehen oder gibt es Einwände? Was sind ihre Einschätzungen und Meinungen, vielleicht zu einem spezifischen Interesse oder Plan der Kinder? (Beispiele von E3). Ebenso finden es alle sinnvoll, die Aussenperspektive auf Stärken und Fähigkeiten zu nutzen. Von fast allen Expertinnen werden neben dem Anliegen der Jugendlichen gesondert die Anliegen der/des Mutter/Vaters abgeklärt. Bei Abweichungen werden diese ebenfalls behandelt. E3 sieht davon bewusst ab, um die Fokussierung auf die/den Jugendlichen nicht zu gefährden. Meist würden sich abweichende Anliegen im Verlauf der Beratung von selbst herauskristallisieren, meint sie. E2 und E4 ist es besonders wichtig, die Anwesenheit der Eltern aktiv als Ressource zu nutzen. E4 bezieht sie vor allem am Anfang und zum Schluss der Beratung mit ein. Einen sehr umfassenderen Ansatz verfolgt E2. Sie beschreibt verschiedene Aspekte, die sie in Beratungen mit Eltern behandelt hat, im Interview relativ ausführlich:

E2: Einbezug der Eltern in die Beratung	Ziele
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Smalltalk-Einbettung</li> <li>• Würdigen, dass die Eltern mitgekommen sind; sich bedanken. Z.B: «Es ist schön, dass Sie heute mitgekommen sind».</li> <li>• Anliegen der/ des Jugendlichen einholen und anschliessend das der Eltern/ des Elternteils. Wenn sie sich nicht decken, wird darauf eingegangen.</li> <li>• Bei der Behandlung wichtiger Punkte (Ideen, Stärken, Fähigkeit oder Interessen) nach der Position der Eltern fragen. Z. B: «Wir sind heute hier zu dritt. Was ist Ihre Meinung dazu?»</li> <li>• Die Eltern bitten, ihren Werdegang zu schildern und die Gefühle dazu. Z.B: «Was ist Ihr Gefühl dazu? Haben Sie das Gefühl, Sie hätten etwas anders machen sollen?»</li> <li>• Gemeinsame Zielüberprüfung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beziehungsaufbau</li> <li>• Beziehungsaufbau; Würdigung</li> <li>• Unterschiedliche Ziele und Anliegen aufdecken; evtl. strittige Punkte aufdecken; aktiver Einbezug</li> <li>• Aktiver Einbezug; Aussenperspektive einholen und nützen, dass die Eltern ihr Kind sehr gut kennen.</li> <li>• Haltungen der Eltern explorieren. Evtl. Meinungen der Eltern aufgrund eigener Erfahrungen begründen; Verständnis zwischen Eltern und Kind stärken</li> <li>• Evtl. Diskrepanzen bezüglich Ziele aufdecken und möglichst klären gemeinsam nächste Schritte planen</li> </ul>



Tabelle 4: Einbezug der Eltern in die Beratung (E2)

Die Eltern sind E2 wichtig, weil sie ihre Kinder über viele Jahre hinweg kennen. Sie ist der Meinung: Wer anwesend ist, sollte sich einbringen.

Die Eltern bei der Durchführung von Arbeitsmitteln einzubeziehen, ist für die meisten weniger ein Thema. E1 bittet die Eltern, bei geeigneter Konstellation, ihr Kind in Bezug auf die RIASEC-Dimensionen von Holland (u. a. 1997) einzuschätzen.

**Interventionen:** Wenn es zu schwierigen Situationen mit den Eltern in der Beratung kommt, setzen die Expertinnen Interventionen ein. Zur drastischsten Massnahme, nämlich die Eltern zu bitten, das Beratungszimmer zu verlassen, hat noch keine Beraterin gegriffen. E4 findet jedoch, dass sie rückblickend vielleicht ein- bis zweimal die Mutter beziehungsweise den Vater hätte darum bitten sollen, einen Kaffee trinken zu gehen, um sich besser auf die junge Person konzentrieren zu können. Sie erinnert sich dabei an Situationen, in denen sich Eltern abwertend oder desinteressiert verhalten haben, beispielsweise mit ihrem Mobiltelefon beschäftigt waren. Fast alle Expertinnen intervenieren hingegen gegebenenfalls in der Weise, dass vorgeschlagen wird, eine weitere Beratungssitzung mit der/dem Maturand/-in alleine durchzuführen. Auf E3 trifft das nicht zu. Sie habe bisher dazu noch keinen Grund gesehen. Zudem kämen die Eltern meist sowieso nur in die erste Sitzung, stellt sie fest. E1 richtet die Frage, sie formuliert es weniger als Empfehlung, jeweils an die junge Person. Die übrigen formulieren das nicht als Frage, sondern sagen: «Die nächste Sitzung machen wir dann zu zweit».

Manchmal stellt sich ein Elternteil zu sehr in den Mittelpunkt, redet so viel, dass die/der Maturand/-in beinahe nicht mehr zu Wort kommt. In diesem Fall wird der Redefluss gestoppt, meist indem man sich explizit an die/den Maturand/-in wendet (alle Expertinnen).

Als weitere situationsbedingte Interventionen wird eingesetzt: einen strittigen Punkt ansprechen und vielleicht auch gemeinsam einen Kompromiss finden. E2 nennt ein Beispiel: Wenn ein/eine Maturand/-in gerne ein Zwischenjahr machen würde und die Eltern aus finanziellen Gründen dagegen sind, wird diskutiert, wie ein Beitrag zu den Unkosten geleistet werden kann.

**Beratungsphasen:** Auf die Frage, in welchen Beratungsphasen die Anwesenheit der Eltern sinnvoll oder weniger sinnvoll sei, waren sich die Beratenden nicht einig. Während E2 einen quasi natürlichen Verlauf des Beratungsprozesses befürwortet, halten es die anderen für besser, wenn ein Teil des Beratungsprozesses ohne Eltern stattfindet. E4 möchte generell nicht, dass Eltern in eine weitere Sitzung mitkommen sollten. Sie bietet im Dringlichkeitsfall jedoch ein Telefongespräch an. E1 schlägt jeweils vor, dass die zweite Sitzung ohne Eltern und schliesslich eine dritte Sitzung zur Ergebnisbesprechung gemeinsam wieder durchgeführt wird. E5 wieder findet die Anwesenheit in der ersten Sitzung eher ungünstig, befürwortet daher, dass Eltern zu einer weiteren Sitzung hinzukommen. So könne man in einer ersten Sitzung bereits eine Beziehung zur Klient/-in aufbauen.



**Generelle Anwesenheit:** Generell, in einer oder mehreren Sitzungen, sollten die Eltern in Studienberatungen nicht anwesend sein, ausser bei komplexen Situationen wie Schulabbruch. Die Freiwilligkeit wird befürwortet. Da sind sich die Expertinnen klar einig. E2 fände mehr Anwesenheit zwar sinnvoll, um kritische Aspekte direkt ansprechen zu können. Sie ist aber der Meinung, dass:

«Maturand/innen grundsätzlich in der Lage sind, ihre Ressourcen selbst zu bestimmen».

#### 4.2.3 Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Abwesenheit

**Exploration bei Abwesenheit, Hürden:** In Bezug auf Beratungen in Abwesenheit der Eltern stellt sich die Frage: Kann ihr Einfluss überhaupt exploriert werden? Inwiefern ist das möglich und welche Hürden sind dabei zu beachten? Gemäss der befragten Beratungspersonen gäbe es Möglichkeiten, das Thema zu behandeln, allerdings mit klaren Grenzen. E5 fasst es folgendermassen zusammen:

«Ja, dieser lässt sich bis zu einem gewissen Grad ergründen und ist sicher abhängig von der Einschätzung der Maturanden, aber auch von der Bereitschaft, dies zu thematisieren.»

Sie spricht damit zwei Hürden an, die auch E3 und E4 ähnlich formulieren. E2 spricht davon, dass man das Thema nur ansatzweise explorieren könne.

**Herangehensweisen, Methoden:** Mit Bezugnahme auf die konkrete Herangehensweise in der Beratung ist E1 der Meinung, dass es ausreiche, das Thema anzuschneiden, um herauszufinden, ob es weiterverfolgt werden müsse, weil es in irgendeiner Art kritisch sei. Sie fügt hinzu: In vielen Fällen vermute sie nach einer Kurzexploration keine negativen Hintergründe, deshalb lege sie es oft ziemlich schnell wieder *ad acta*. Auch die übrigen Beraterinnen konstatieren, dass der Elterneinfluss natürlich eines von vielen Themen sei und nicht in jeder Beratung von essentieller Bedeutung. Dennoch erachtet es E3 als wichtig, dass man die Jugendlichen «...nicht so einfach vom Haken lässt», sondern dass man mit einer gewissen Beharrlichkeit nachfrage.

Die Vorgehensweisen, mit denen sich die Expertinnen an das Thema herantasten, sind ähnlich: Die beruflichen Tätigkeiten der Eltern werden erfragt, gegebenenfalls auch die der Geschwister. Das geschieht mit dem Ziel herauszufinden, in welche Berufe oder Bereiche die Maturand/-innen vielleicht bereits Einblick hatten. E3 sagt, dass die Jugendlichen zum Teil genau wissen, was die Eltern machen. Die Frage nach den beruflichen Tätigkeiten dient den Expertinnen auch dazu, herauszufinden, ob die Eltern einen akademischen Hintergrund haben. Das gibt Aufschluss darüber, wie vertraut sie mit dem Studienwesen und mit Studienfachgebieten sind und ihren Kindern über ihre eigenen Studienerfahrungen Auskunft geben können (E1, E3, E4). Darüber hinaus kann mittels dieser Frage eventuell ein starkes Interesse für



oder eine Abneigung gegen einen Bereich und die Herkunft von Ideen eruiert werden (E3). Es werden zudem meist von allen Expertinnen die Meinungen der Eltern zu Studienwahlideen ergründet. E1 formuliert die Frage beispielsweise so:

«Wie beurteilen Ihre Eltern Ihre Studienwahlideen? Was ist ihre Position?»

oder:

«Was denken Ihre Eltern, was zu Ihnen passen könnte?»

Die anderen Expertinnen beschreiben ähnliche Frageweisen. E3 stellt vorzugsweise zirkuläre Fragen, weil diese sich besonders gut eignen, gehaltvolle Antworten beziehungsweise Erkenntnisse zu erhalten. Vor allem wenn sich Jugendliche sehr stark von den Eltern abgrenzen möchten und eher oberflächliche Antworten geben im Sinne von: Meine Eltern lassen mir völlig freie Wahl. Sie fragt dann zum Beispiel:

«Was würde Ihre Mutter dazu sagen, wenn sie hier sitzen würde?»

Eine andere Möglichkeit wäre ebenfalls gemäss E4:

«Ja, das ist auch toll, dass Ihre Eltern sagen, sie lassen Sie studieren, was Sie möchten».

Dann müsse es aber weitergehen:

«Gibt's versteckte Wünsche?», «Wird es diskutiert?», «Wann haben Sie letztes Mal mit den Eltern diskutiert?»

Diese Fragen zielen darauf ab, herauszufinden, was die Meinungen der Eltern aus der Perspektive der Schüler/-innen sind oder sogar eine indirekte Aussenperspektive auf Stärken oder Interessen einzuholen. Eventuell kann man so herausspüren, ob unterschwellig Druck vonseiten der Eltern ausgeübt wird. E2 geht ähnlich wie bei der Erkundung des Elterneinflusses bei Anwesenheit der Eltern noch einen Schritt weiter und befragt die Klient/-innen in diesem Zusammenhang nach den Werdegängen der Eltern, eventuell sogar der Grosseltern. So geht sie auch auf Generationen und Traditionen ein. Sie möchte damit herausfinden, welche Werte die Eltern vertreten, ob die beiden Elternteile gar unterschiedliche Werte vertreten.

E5 gibt an, dass sie das Genogramm bereits einige Male in Studienberatungen als Arbeitsmittel angewandt habe. Sie verwendet es in verkürzter Form und nur in Ausnahmefällen, wenn sie das Gefühl hat, das Thema tiefgründiger explorieren zu müssen. Einige Expertinnen finden das Genogramm zwar interessant, wie E1, jedoch zeitlich zu aufwändig. E3 gab zu bedenken, dass sie zwar der Meinung sei, dass das aus beraterischer Sicht interessant sei, dass sie den Nutzen für die ratsuchende Person jedoch nicht klar sehe. Sonstige Arbeitsmittel zur Erkundung werden in der Beratung nicht eingesetzt. Ebenso zurückhaltend ist man mit Fremdbildern, die zu Hause eingeholt werden sollen. Nur E1 gibt den Klient/-innen hin und wieder die Aufgabe, von den Eltern fünf Stärken oder positive Eigenschaften zu erfragen. E2 steht dem



hingegen eher kritisch gegenüber, weil man die Beziehung zwischen Eltern und Kindern nicht einschätzen könne. Sie befürchtet, dass es dabei zu Abwertungen kommen könne, die man nicht wie in der Beratung bei Anwesenheit der Eltern auffangen könne. E4 hingegen lehnt Arbeitsmittel für die Eltern zu Hause aufgrund des Zeitaufwandes insgesamt ab.

**Interventionen:** Als eine Art Intervention das Gespräch am «Familientisch» anzuregen, wird breit befürwortet, um überhaupt mal mit den Eltern das Thema Studienwahl aufzugreifen, nach Meinungen und Ideen zu fragen oder um kritische Punkte, angenommene Meinungen, konkret abzuklären. Denn wie E1 es formuliert:

«Zum Teil sind die Eltern gar kein negativer Faktor, sozusagen nicht die Bösen. Dennoch verspüren die Kinder manchmal einen Druck und vielleicht kann dieser durch das Aufgreifen des Themas etwas gelöst werden».

Es könne sein, dass sich die Jugendlichen aufgrund vorgefasster Meinungen über die Ansichten der Eltern, Druck oder vermeintliche Schwierigkeiten selbst aufbauen, so E1. E2 und E5 sehen das ähnlich. E3 schaut mit Klient/-innen in der Beratung manchmal an, wie man Probleme am besten mit den Eltern besprechen kann. Von allen befragten Beraterinnen wird auch angeregt, Testergebnisse zu Hause zu besprechen. E4 hebt schliesslich hervor, dass man sich als Beratende bei all diesen Vorgehensweisen und Interventionen darüber im Klaren sein müsse, dass die meisten Entscheidungen nicht im System Beratung, sondern eher im System Familie gefällt werden. Wenn dieses nicht mitspielt, werde es schwierig. Daher gehe es darum, die Eltern auch in Abwesenheit bis zu einem gewissen Grad mitzunehmen und Kompromisse zu finden.

**Einladung der Eltern zur nächsten Sitzung:** Die letzte Frage bezüglich des Umgangs mit dem Elterneinfluss betrifft ebenfalls eine Intervention: Werden Eltern auch mal gebeten, ihr Kind zur nächsten Sitzung zu begleiten, wenn es nützlich erscheint? In Bezug auf unproblematische Studienberatungen macht das keine der Expertinnen. Bei besonders schwierigen Situationen, psychischen Problemen oder Abbrüchen wird es jedoch in der Regel angeregt. Auch ein Telefongespräch kann in solchen Situationen sinnvoll sein, so E4.

#### 4.3 Förderliche und hinderliche Faktoren in Bezug auf den Einfluss der Eltern im Studienberatungsprozess

In diesem Unterkapitel werden förderliche und hinderliche Aspekte, die in den Interviews mit den Expertinnen zur Sprache kamen, in Bezug auf den Studienwahlberatungsprozess in Anwesenheit oder Abwesenheit der Eltern einander gegenübergestellt.

##### 4.3.1 Generell förderliche und hinderliche Aspekte bezüglich des Elterneinflusses im Studienwahlprozess

**Generell Förderliches/Hinderliches:** Ganz wichtig und förderlich ist es, wenn Eltern und Jugendliche eine offene und kontroverse Kommunikationskultur pflegen. Diesbezüglich sind sich



alle Expertinnen einig. E1, E4 und E5 sehen dies vor allem darin, dass man Wünsche und Vorstellungen gemeinsam diskutiert. E5 bezieht das unter anderem auch auf die Wünsche der Eltern:

«Ich würde meinen, dass alle Eltern Wünsche, Ideen und Hoffnungen für Ihre Kinder mitbringen – auch bezüglich der Berufs- und Studienwahl. Wichtig scheint mir der Umgang damit und das Bewusstsein, dass dies ihr Wunsch und ihre Hoffnung sind».

E4 hält es zudem für sinnvoll, dass alle Meinungen, Wünsche und Vorschläge mit allen positiven und negativen Facetten eingebracht werden. Dabei würden die Jugendlichen sehr von der anderen Altersstufe der Eltern profitieren. Der eventuelle Sicherheitsbezug und Realismus sei der Diskussion sehr dienlich. E2 hält es für wichtig, dass die Eltern ihre Erfahrungen in Bezug auf ihre eigenen beruflichen Werdegänge einbringen, weil es ihre Einstellungen gegenüber dem Studienwahlprozess ihrer Kinder beeinflusse. Die Aussagen zum Thema Druck sind in den Interviews allgemein kontrovers. E3 findet Druck im Sinne einer Voreinschränkung in Bezug auf die Studienrichtungen, wie es teilweise zum Beispiel bei tamilischen Familien vorkomme, wie sie sagt, hinderlich. Als förderlich allerdings bezeichnet E3 leichten Druck, dass Eltern die Jugendlichen dazu animieren, sich mit dem Thema Studienwahl auseinanderzusetzen. E2 pflichtet dem bei. E1 hingegen hält gerade zeitlichen Druck für kontraproduktiv: Denn, wenn die/der Jugendliche noch nicht soweit sei, sich mit dem Thema zu beschäftigen, gehe meist nichts voran. Ausserdem sollten die Eltern, so E1, ihren Kindern keinesfalls zu viel Verantwortung im Prozess abnehmen. E4 hält weniger Druck, sondern eher Desinteresse für problematisch.

#### 4.3.2 Förderliches und Hinderliches bei Anwesenheit der Eltern

**Förderliches:** Die interviewten Beraterinnen wurden gebeten, sich konkret zu Förderlichem in Bezug auf die Beratungssituation mit anwesenden Eltern zu äussern. Unabhängig von den konkreten Haltungen der Eltern ist der Vorteil an diesen Beratungen bei Anwesenheit, nach E5:

«Das System wird sichtbar.»

Es sei gut, wenn das System unmittelbar greifbar werde, findet auch E4. E2 ist derselben Meinung und ergänzt:

«Die Eltern üben sowieso Einfluss aus».

Daher sei es immer eine wertvolle Information für die beratende Person (E2). Für die/ den Klient/-in können schwierige Positionen und Haltungen direkt besprochen, eventuell aufgefangen und abstrahiert werden (E2). Auch für die Eltern sei es vielleicht eine Erleichterung, wenn sie ihre Ängste und Sorgen in Bezug auf die berufliche Zukunft des Kindes sozusagen im Rahmen der Beratung platzieren könnten (E2). E2 findet es zudem *per se* bereichernd, wenn



Eltern mitkommen, da es ein Zeichen für eine aktive Teilhabe sei, ganz gleich wie der Einfluss aussehe. In jedem Fall werden die Schilderungen der Klient/-innen durch eine Aussenperspektive von einer sehr nahestehenden Person ergänzt. Daher ist es gut, wenn Eltern sich in der Beratung aktiv beteiligen (E2, E4, E5).

In der Beratung sind einige Haltungen oder Verhaltensweisen der Eltern dem Studienwahlprozess ihrer Kinder besonders dienlich. Von allen wird besonders befürwortet, wenn Eltern in die Beratung kommen und auf respektvolle Art und Weise Interesse an der Studienwahl und dem Beratungsprozess zeigen. E2 beobachtet in der Beratung mit Eltern oft, dass diese ihre Kinder in grosszügiger Weise dabei unterstützen, ihren eigenen Weg zu gehen. Für E3 heisst das konkret, wenn Eltern die Jugendlichen in ihren Stärken bestätigen und möglicherweise Selbstzweifel der Jugendlichen hinterfragen. Besonders unsichere, zurückhaltende Jugendliche gewinnen durch die Begleitung einer Vertrauensperson an Sicherheit und öffnen sich eher (E4, E5). Daneben sieht E4 den Vorteil,

«... wenn die Eltern noch das System miteinbringen und ihr Netzwerk zur Verfügung stellen», um beispielsweise die berufliche Exploration zu fördern. In der Beratung könne das sehr gut angeregt werden. Und nicht zuletzt, sagt E5, erachte sie es als sehr sinnvoll, dass konkrete Fragestellungen direkt in der Beratung geklärt werden können.

**Hinderliches:** Schwierige oder hinderliche Faktoren sind hingegen, so E1:

«Wenn ich merke, es ist hinderlich und der Klient oder die Klientin möchte eigentlich gar nicht, dass die Eltern da sind».

Ungünstig ist auch, laut E3, wie bereits angesprochen, wenn die Anmeldung durch die Eltern erfolgt und sie mitkommen. Dann fehle die Freiwilligkeit zur Beratung beziehungsweise die Bereitschaft, sich auf den Prozess einzulassen. Als wenig förderlich bei Anwesenheit werden allgemein auch folgende Verhaltensweisen eingeschätzt: sich zu sehr in den Mittelpunkt stellen, das heisst vor allem den Grossteil des Gesprächs an sich zu reißen oder sie durch negative Haltung zu blockieren sowie zu entwerten. E4 ergänzt: die Jugendlichen mit vertraulichen, vielleicht peinlichen Geschichten beziehungsweise Anekdoten aus der Vergangenheit zu brüskieren. E1 findet es nicht gut, wenn sie zu viel Verantwortung übernehmen und beispielsweise Termine für ihr Kind aufschreiben. E5 meint diesbezüglich ganz allgemein, es sei hinderlich, wenn die Maturand/-innen durch die Anwesenheit der Eltern in eine Kinderrolle zurückfallen.

In Bezug auf Druckausübung in der Beratung seitens der Eltern, die wie vorher erwähnt nicht nur als negativ aufgefasst wird, kann keine Expertin eindeutig bestätigen, dass von Eltern, die anwesend sind, mehr Druck ausgeübt werde. E4 stellt zwar fest, dass oft ein wenig Druck spürbar sei, ebenso wie E1. Sie vermutet eine etwas höhere Häufigkeit bei Anwesenheit. E5



geht dagegen eher davon aus, dass die Druckausübung in der Beratung lediglich sichtbarer wird.

#### 4.3.3 Förderliches und Hinderliches bei Abwesenheit der Eltern

Die Vor- und Nachteile der Studienberatung ohne Eltern ergeben sich zu einem guten Teil durch den Umkehrschluss der Aussagen zu den förderlichen und hinderlichen Aspekten der Betrachtungen bei deren Anwesenheit. Ergänzend scheint es dennoch sinnvoll, die wichtigsten Aussagen der Expertinnen dazu explizit festzuhalten.

**Förderliches:** E2 und E3 werten die Abwesenheit, wenn zu Hause dennoch Gespräche zum Thema stattfinden, oft als Zeichen des Respekts, der Vorsicht und der Sensibilität:

«Ich denke, es ist oft Respekt und auch Vorsicht. Sie sagen: 'Ich will mich nicht einmischen'. Ich glaube auch, dass sie oft wie nicht genau wissen, wie man das alles ansprechen soll» (E2).

und:

«Aber, dass sie das Kind auch einfach wirklich unterstützen und sagen: 'Komm, geh zu einer Fachperson. Gehs vor Ort anschauen und entscheide für dich selber, weil du bist dein eigener Mensch» (E3).

Die meisten Expertinnen (E3, E4, E5) führen unter den positiven Aspekten vor allem auf, dass der Fokus automatisch auf die Maturand/-in gerichtet ist und dass man nicht Gefahr läuft, diesen aufgrund sehr dominanter Eltern zu sehr aus den Augen zu verlieren. Man hat mehr Zeit für das Gespräch mit der jungen Person. Die/der Klient/-in sei gefordert, sich aktiv am Prozess zu beteiligen und könne nichts delegieren, so E1. Zudem sieht sie den Vorteil, dass die Freiwilligkeit zur Beratung vermutlich verhältnismässig noch höher sei, als bei der Anwesenheit der Eltern. Das fördere den Prozess. E5 macht eine ähnliche Aussage: Die Jugendlichen könnten nicht in ihre Kinderrolle zurückfallen. Darüber hinaus bleibt das Gespräch tendenziell weniger auf der Informationsebene, weil weniger Verständnisfragen geklärt werden müssen (E5). Nicht zuletzt könnten, so E1 und E5, in diesem Beratungssetting alle Themen, auch kritische, die die Eltern betreffen, offen diskutiert werden.

**Hinderliches:** Die Nachteile wurden weitgehend bereits angetönt. Sie hängen vor allem damit zusammen, dass einem die direkte Aussenperspektive der Eltern fehlt. Alle Aussagen der Schüler/-innen werden durch ihre eigene Perspektive gefiltert (E1). Die Meinung von E5 ist sinngemäss: Kritische Annahmen zu Meinungen der Eltern der Jugendlichen können nicht direkt besprochen und eventuell auch entkräftet werden. E1 und E4 nehmen ähnlich wahr, dass negative Blockierungen und Verunsicherung aufgrund der Einflussnahme der Eltern basierend auf Halbwissen oder Unkenntnis bezüglich des Studiums, durch die Eltern auch bei Abwesenheit vorhanden sein können, allerdings ist es in dieser Situation schwieriger, geeignete Interventionen anzuregen.



**Soziale Unterstützung:** Ein Zusammenhang zwischen Abwesenheit der Eltern und mangelnder sozialer Unterstützung kann von sämtlichen Expertinnen weitgehend dementiert werden. Jedoch räumen E1 und E4 ein, dass man vereinzelt bei Abwesenheit Desinteresse der Eltern vermutet, während das bei deren Anwesenheit kaum vorkomme. Im Gros bestehe jedoch sicher kein Zusammenhang, sondern es sei laut E4 eher ein Zeichen

«.. denen zuzutrauen, dass sie das alleine machen, finde ich eigentlich sehr unterstützend und gut für die Selbstwirksamkeit».



## 5 Diskussion

Am Ausgangspunkt stand die Diskrepanz, dass es in Bezug auf die Beratungspraxis kaum Untersuchungen zur Exploration des Elterneinflusses, speziell hinsichtlich der Studienwahl, gibt, obschon die grosse Bedeutsamkeit des Elterneinflusses insgesamt auf den Ausbildungswahlprozess ihrer Kinder wissenschaftlich belegt ist. In diesem Sinne werden die Ergebnisse der Befragungen zu Erfahrungen aus der Praxis hinsichtlich Wahrnehmungen, Umgang und förderlichen und weniger förderlichen Faktoren interpretativ zusammengeführt, um praxisorientierte Anregungen für die Beratungspraxis zu schaffen.

### 5.1 Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung

In Zentrum des Interesses stand die Fragestellung, wie der Einfluss der Eltern in der Studienberatung, in Bezug auf die zwei Beratungssettings Anwesenheit und Abwesenheit der Eltern, von den Expertinnen wahrgenommen und charakterisiert wird.

Zu Beginn der Befragung wurden die Expertinnen gebeten, den Elterneinfluss in den Gesamtkontext des Studienwahlprozesses einzuordnen, um seine Bedeutung im Beratungsprozess in Bezug auf die Quantität und Qualität der Behandlung in der Beratung besser einschätzen zu können. Die Beraterinnen erachteten den Einfluss im Verhältnis zu anderen äusseren Faktoren als sehr wichtig. Das bestätigt die Einschätzung, die aus der Betrachtung der wissenschaftlichen Literatur zum Thema gewonnen werden konnte (u.a. Kracke, 2002; Steinemann & Maier, 2018). Es ist anzunehmen, dass vor allem die «Nachhaltigkeit», wie von einer Expertin angemerkt wurde, massgebend für die Beurteilung ist. Die Bedeutsamkeit und die teilweise Unterschätzung dieses äusseren Faktors durch die Jugendlichen, wie von einer Expertin vermutet wurde, zeigt meines Erachtens eine Behandlung in der Beratung an. Eine Beratung soll ja eine Auslegeordnung wichtiger innerer und äusserer Faktoren beinhalten, auch oder insbesondere, wenn es sich dabei um nicht oder zumindest wenig beachtete Bereiche handelt. Wie einflussreich die Eltern im Einzelfall sind, muss individuell abgeklärt werden. Es kann sein, dass sich bei dieser Abklärung herausstellt, dass der Einfluss anderer Faktoren, wie Peers, deren Einfluss auch als bedeutend angesehen wurde, im Einzelfall überwiegt.

Die Charakterisierung des Elterneinflusses auf den Studienwahlprozess im Allgemeinen wird ebenfalls mit seiner langen Wirkdauer in Verbindung gebracht: Eltern leben ihren Kindern, wie es auch in wissenschaftlichen Studien (u.a. Bryant et. al.) festgehalten wird, Lebens- und Rollenmodelle sowie Einstellungen zu den eigenen beruflichen Erfahrungen und anderen beruflichen Bereichen vor. Das ruft bei ihren Kindern eine Reaktion hervor. Auch die soziale Unterstützung durch die Eltern als Vertrauenspersonen, die ihr Kind sehr lange kennen, wird von den Expertinnen wie auch der Forschung als wichtig erachtet. Soziale Unterstützung meint in diesem Fall vor allem kontrovers diskutieren und zur Studienwahl Feedbacks zu geben. Zudem wurde von den Expertinnen vor allem die fortwährende, oft bis zum Ende des Studiums andauernde finanzielle Abhängigkeit von den Eltern, als sehr greifbares, praktisches Argument



betont. Die Eltern müssen in letzter Konsequenz die Pläne der Jugendlichen gutheissen. Dabei geht es oft nicht darum, dass man dem Kind prinzipiell eine Ausbildung verwehren möchte, sondern dass aufgrund nicht ausreichender finanzieller Mittel eine teure Ausbildung oder ein Umzug in eine andere Stadt vielleicht nicht möglich ist.

Es steht den Klient/-innen der Studienwahlberatung der öffentlichen Deutschschweizer BIZ, in denen die befragten Beraterinnen tätig sind, offen, ob sie mit oder ohne Eltern in die Beratung kommen möchten. Die Maturand/-innen entscheiden entsprechend ihrer eigenen Bedürfnisse oder entsprechend der Bedürfnisse der Eltern. Das führt zu einer natürlichen Inzidenz der Anwesenheit der Eltern. In der Beratungsrealität präsentiert es sich so, dass die meisten ohne Eltern in die Beratung kommen. Entgegen meiner Erwartungen konnte nur eine Expertin – allerdings diejenige, die am längsten in der Studienberatung tätig ist – bestätigen, dass die Häufigkeit der Beratungen in Anwesenheit der Eltern zugenommen hat. Dieser Punkt war allerdings schwer abzuklären, zum einen weil die Beraterinnen zum Teil noch nicht über eine genug lange Beratungserfahrung verfügen, um langfristige Veränderungen sehen zu können; zum anderen war ein statistischer Vergleich leider nicht möglich. Dieser Punkt bleibt somit weitgehend offen und müsste somit vertiefter abgeklärt werden.

Gemäss der einhelligen Meinung der Expertinnen sollten Maturand/-innen in Bezug auf ihren entwicklungspsychologischen Entwicklungsstand grundsätzlich dazu in der Lage sein, den Beratungsprozess selbständig zu durchlaufen. Zumindest sollten sie nicht darauf angewiesen sein, dass die Eltern sie zu jeder Sitzung begleiten. Die Altersgrenze, bis wann die Begleitung durch die Eltern insgesamt befürwortet wird, liegt ungefähr bei 17 Jahren. Ab diesem Alter kommen die Maturand/-innen tendenziell ohne Begleitung ihrer Eltern. Es scheint hier einen allgemeinen Konsens aller Beteiligten (Studienberatung, Jugendliche, Eltern) zu geben, bis wann die Begleitung akzeptiert wird. Dieser bezieht sich vermutlich auf das Erreichen der Volljährigkeit. Anders gestaltet sich das bei Sekundarschüler/-innen. Die Beratung mit Eltern in Bezug auf diese Zielgruppe in der Berufsberatung ist ausdrücklich erwünscht. Sie sind sich der Bedeutung und Reichweite der Berufswahlentscheidungen nicht in der gleichen Masse bewusst wie die meisten Maturand/-innen. Die Freiwilligkeit und Einsicht, dass es nützlich sein kann, sich beraten zu lassen, ist noch nicht immer gegeben. Sowohl die Eltern, als auch die Beratungsperson haben eine weitaus pädagogischere und direktivere Rolle, so schildert es eine Interviewte, die über mehrere Jahre Sekundarschüler/-innen unterstützte.

Trotz der entwicklungspsychologischen Einschätzung, dass Maturand/-innen nicht auf eine Begleitung angewiesen sein sollten, kann sie dennoch sinnvoll sein, wenn die Eltern mitkommen. Es muss nicht bedeuten, dass Mittelschulabsolvent/-innen, die mit den Eltern in der Beratung erscheinen, zwangsläufig im Entwicklungsprozess retardiert sind. Wie sich in der Untersuchung herausstellte, ist dies differenzierter zu betrachten. Vorwegzunehmen ist, dass die meisten Maturand/-innen offenbar dazu in der Lage sind, den Beratungsprozess alleine zu



bestreiten, weil die meisten ja ohne Begleitung kommen. In diesem Fall könne man normalerweise von einem ausgeprägten Autonomiestreben ausgehen, so formulieren es die Expertinnen. Eine von ihnen sagte treffend: «Maturand/-innen sind grundsätzlich in der Lage, ihre Ressourcen selbst zu bestimmen». Meist bestimmen wahrscheinlich sie, bewusst oder unbewusst, selbst, dass sie die Eltern nicht mitnehmen möchten. Sie informieren die Eltern gegebenenfalls darüber, dass sie eine Studienberatung besuchen. Dass sie ohne Begleitung kommen, ist in der Regel zu befürworten, wenn zu Hause dennoch eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattfindet, die ansonsten in der Studienberatung angeregt werden sollte. Die Mehrheit der Eltern unterstützen ihre Kinder in grosszügiger Weise darin, ihren eigenen Weg zu gehen, stellte eine Interviewte fest. In Bezug auf die Eltern ist es als Zeichen des Respekts vor den Bedürfnissen, als eine Bestärkung im Autonomiestreben der Kinder zu werten, vielleicht auch als Ausdruck eines autoritativen Erziehungsstils und bedeutet damit auch eine Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung (Bryant et al., 2006), nur in seltenen Fällen als Desinteresse. Denn im Allgemeinen werden die Eltern von Maturand/-innen als engagiert beschrieben, was sich beispielsweise darin spiegelt, dass sie ihre Kinder schulisch fördern. Diese Einschätzung äusserten zwei der Expertinnen als ergänzende Bemerkungen zum Interview. Da könnten sowohl die Wahrnehmung der eigenen Rolle, die man in der Entwicklung des Kindes hat, als auch die Ambitionen, die man in Bezug auf Zukunft der Kinder hat, einhergehen (Bryant et al., 2006). Eher ungünstig ist jedoch, wenn ein Bedürfnis nach Begleitung vonseiten der Schüler/-innen bestehen würde, sie und die Eltern jedoch von einem Standard des BIZ ausgehen oder eventuell auch durch implizite Meinungen von Peers, dass dies nicht angebracht ist. In welcher Art man dem für die Beratungen im BIZ vorbeugen könnte, weniger für die Schulhaussprechstunden, wird später erläutert.

Der Grad des Autonomiestrebens, der Fortschritt im Entwicklungsprozess kann, muss jedoch nichts mit der An- oder Abwesenheit der Eltern in der Beratung zu tun haben. Es gibt Maturand/-innen, die Eltern als Ressourcen wahrnehmen, in dem Sinne, dass sie als nahe Vertrauenspersonen, die sie gut kennen und sie daher, vielleicht auch unter Berücksichtigung fortwauernder Abhängigkeiten, miteinbeziehen möchten. Das geschieht oft im Sinne einer Beziehung auf Augenhöhe, bei der sichtbar wird, dass es sich eben weniger um einen Ablösungsprozess, sondern um eine Umgestaltung der Beziehung handelt, bei der eine positive Beziehung zu den Eltern internalisiert wurde (u. a. Blustein, 2010; Bryant et al., 2006). Diesbezüglich hat es auch nichts mit dem einen negativ konnotierten Erziehungsstil zu tun. Diese anwesenden Eltern ihrerseits kommen zumeist aus Interesse und Neugier, auch in Bezug auf die Beratungsperson, mit in die Studienberatung.

Sinnvoll erscheint den Expertinnen eine Begleitung durch die Eltern auch dann, wenn das Bedürfnis von den Eltern ausgeht, weil ein Informationsdefizit besteht. Unter anderem kann dieses darin begründet sein, dass sie sich beispielsweise aufgrund eines Migrations- oder



nicht akademischen Hintergrunds mit dem Schweizer Bildungssystem, insbesondere mit dem Hochschulwesen, wenig auskennen. Eine solide Wissensbasis darüber ist eine wünschenswerte Voraussetzung für eine gewinnbringende soziale Unterstützung. Zwar wirkt sich das auf die Studienberatungen oft so aus, dass sie eher auf der Informationsebene bleiben, aber in diesem Fall könnte man anschliessend eine Beratung ohne Eltern planen.

Letztlich kommt in Beratungen mit Eltern vor, dass man als Beratungsperson das Gefühl hat, das Autonomiestreben, der Ablösungsprozess ist noch zu wenig fortgeschritten und meist in Zusammenhang damit, mischen sich die Eltern sehr prominent in den Prozess mit ein. Allerdings hängt das nicht nur von der Anwesenheit der Eltern ab. Andere Faktoren, die dabei eine Rolle spielen können und vor oder während der Beratung beachtet werden sollten, sind: Wer hat die Anmeldung für die Beratung durchgeführt? Wessen Bedürfnis war es, dass eine Studienberatung stattfindet? Auf wessen Bedürfnis hin kommen Eltern mit in die Beratung? Welche Intensionen sind massgebend, dass sie mit in die Beratung kommen? Wie von einigen Expertinnen angeregt, macht es Sinn, zu beachten, wer die Anmeldung vollzogen hat und dies in der Beratung gegebenenfalls zu thematisieren, um unter anderem vielleicht Schlüsse auf die Freiwilligkeit der Beratung ziehen zu können. In den Beratungen mit geringerem Autonomiestreben ist teilweise zu beobachten, dass die Jugendlichen recht viel Verantwortung an die Eltern abgeben und in ihre Kinderrolle zurückfallen, vielleicht Antworten auf an sie gerichtete Fragen oder die Terminvereinbarung an die Eltern delegieren. Zum Teil sind es auch sehr dominante Eltern, die ihre Kinder in ihrem Autonomiestreben behindern. Meines Erachtens sollte ein geringes Autonomiestreben, eventuell verbunden mit erhöhter Verantwortungsübernahme durch die Eltern, von der Beratungsperson vorerst einfach als Information entgegengenommen werden, ohne es zu werten. Möglicherweise können dann Interventionen initiiert werden, um die Autonomie, vielleicht durch die Anregung zur selbständigen beruflichen Exploration, etwas zu fördern. Allerdings ist hier der Spielraum vermutlich begrenzt, da sich eine langjährige Beziehungsstruktur nicht in einer Beratung verändern lässt.

Darüber hinaus ist auch zu hinterfragen, ob sich hinter der Altersgrenze von quasi ca. 17 Jahren nicht eine gesellschaftliche, nicht den heutigen Gegebenheiten entsprechende Norm verbirgt. Von einer Beraterin wurde das als Mythos beschrieben: «Die/Der Jugendliche kommt autonom aus der Matura». Widerspricht es nicht dem Phänomen, dass die Phase der Adoleszenz durch verlängerte Ausbildungszeiten und materielle Abhängigkeiten verlängert wird? Und wird folglich damit der Druck auf die Maturand/-innen nicht erhöht, sich selbstverantwortlich entscheiden zu müssen, vor allem wenn dem Kind während des gesamten bisherigen Lebens viel Verantwortung abgenommen wurde? Eine Journalistin, U. Bartholomäus (2019), nimmt das in ihrer nicht wissenschaftlich fundierten, erfahrungs-basierten Abhandlung zum Thema Orientierungslosigkeit der Jugendlichen, die sich länger als Kind fühlen, als Phänomen der



aktuellen Generation wahr. Sie stellt es als Paradoxon dar und formuliert es eher als Kritik an den Eltern als an den Jugendlichen.

Eine Expertin erwähnte, dass es zum Eltern sein dazu gehöre, dass man sich zeitlebens Sorgen um seine Kinder macht, insbesondere an einem so wichtigen Übergang, dem von der Schule ins Studium. Dieser ist kritisch und wegweisend. Es kommt teilweise zu Studienabbrüchen und vereinzelt zu psychisch und physisch bedrohlichen Situationen, die oft die Eltern auffangen müssen. Das könnte eine Begründung dafür sein, weshalb die Ängste und Sorgen der Eltern oft die Berufsaussichten ihrer Kinder betreffen. Aus einem problemlosen Übergang in die Berufswelt nach dem Studium, sicherem Einkommen, wird oftmals auf berufliche Zufriedenheit geschlossen. Die Eltern wollen im Normalfall das Beste für ihr Kind. Es ist möglich, dass dabei auch eigene Wünsche und Prestigedanken eine Rolle spielen, die auf die Kinder übertragen und von ihnen teilweise angenommen wird. Gemäss Blustein (2010) definiert sich die Zufriedenheit mit Beruf auch dadurch, was er für das Umfeld bedeutet. Dadurch, dass man implizite Erwartungen des Umfelds erfüllt, kann mitunter Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit gegeben sein, solange die Fokussierung auf Berufsaussichten nicht im Widerspruch zu Interessen, Fähigkeiten und Stärken steht. Meist werden Wünsche und Ambitionen dem Kind aber bereits während der ganzen bisherigen Lebensspanne mitgegeben und entsprechende Talente gefördert (Bryant et al., 2006). In Bezug auf Wünsche und Sorgen dürfte es keine grossen Unterschiede zwischen der Haltung von anwesenden und abwesenden Eltern geben. Die verinnerlichte Ausrichtung auf Berufsaussichten der Maturand/-innen äussert sich meiner Meinung nach oft in ihrem impliziten Sicherheitsbedürfnis. Die sehr spezifische Ausrichtung der Eltern auf Berufsaussichten, die nicht immer auf fundierten Kenntnissen des Arbeitsmarktes basieren, widerspricht bis zu einem gewissen Grad der verinnerlichten Haltung der Studienberaterinnen, die oft eher eine auf Interessen und Stärken basierte Entscheidung befürworten, weil gute Berufsaussichten nicht immer ein Garant für berufliche Zufriedenheit sind. Das kann bisweilen sogar zu Kontroversen führen, wie eine Expertin zu ihren Ausführungen in Bezug auf Intensionen anwesender Eltern hinzufügte. Es ist dennoch sinnvoll, dass Eltern all diese Sorgen, Vorstellungen, Wünsche, alle Gedanken, die bisweilen auf den eigenen Erfahrungen beruhen, auf den Tisch legen, sonst schwingen sie implizit mit. Auch ist für beide Beratungssettings eine offene Äusserung aller möglichen Überlegungen zum Thema anzuregen: Das kann zu Hause am Familientisch sein oder gemeinsam in der Beratung. Wenn dies in der Beratung passiert, können diese Gedanken jedoch direkt aufgenommen und eventuell, falls angezeigt, abstrahiert werden. Letztlich ist das eine Form, die Eltern mitzunehmen, wie ich sie in der Einleitung beschrieben habe. Insbesondere aus diesem Grund ist es nicht gewinnbringend, die Eltern, wie es ihnen manchmal lieb wäre, als Zuschauer agieren zu lassen. Wenn die Ressource Eltern zugegen ist, sollte sie auch genutzt werden.



Eltern verhalten sich in der Studienberatung unterschiedlich. Viele sind zurückhaltend, vielleicht sehr bestimmend, eventuell beanspruchen sie sehr viel Redezeit und stellen sich ins Zentrum, üben Druck aus. Nicht immer ist ihre Haltung reflektiert. Meines Erachtens darf dieser Anspruch aber auch vonseiten der Studienberatung auch nicht bestehen. Auch hier sollte dies als Information entgegengenommen werden. Sie bringen ihre Persönlichkeitsmerkmale mit, mit denen die Jugendlichen im Normalfall vertraut sind. Die Studienberater/-in hingegen sollte entsprechend der so gewonnenen Informationen den Prozess lenken. Um einige Beispiele zu nennen, könnte das sein: Verständnis von Sorgen und Ängsten, vielleicht sachliche Relativierung derselben; Fokussierung auf die/den Klient/-in, falls ein Elternteil zu viel redet; der Einbezug eines Elternteils, falls es sehr passiv ist. Dies wird in Bezug auf den Umgang mit dem Elterneinfluss später genauer ausgeführt. Sind die Eltern nicht anwesend, ist dies nur begrenzt in indirekter Weise möglich.

Zum Schluss dieses Abschnitts muss noch betont werden, dass es für viele wichtige Aspekte, die in der wissenschaftlichen Exploration des Themas eine gewichtige Rolle spielen, die berufliche Exploration sowie die Selbstwirksamkeitserwartung, keine klaren Ergebnisse in Bezug auf die beiden Beratungssettings resultierten. Grundlegend ist das Fazit hier, dass es unwesentlich auf die An- und Abwesenheit der Eltern ankommt, vielmehr spielt die Einstellung der Eltern im einen oder anderen Beratungssetting die entscheidende Rolle. Eine Expertin argumentierte einzig, dass die berufliche Exploration in der Beratung besser durch die Aktivierung des Netzwerks der Eltern angeregt werden kann. Wie ich, auf Basis der durchgeführten Interviews, vermute, ist gerade die Selbstwirksamkeitserwartung ein Aspekt, der in der Beratung nur begrenzt aktiv exploriert wird, vielmehr fällt er einem auf, wenn er kritisch ist. Dann ist jedoch ein Zusammenhang mit dem Elterneinfluss nicht unbedingt ausschlaggebend, obschon es vorkommen kann. Ein Indiz können in der Beratung sehr dominant auftretende Eltern sein. Aktiv in der Beratung den Zusammenhang zu den Eltern zu explorieren, macht jedoch wenig Sinn. Denn dieser bezieht sich oft auch auf Lebensphasen der Kindheit. Diese ausführlich abzuklären, ist oft zeitlich nicht möglich, und es fragt sich auch, wie zielgerichtet diese im Rahmen der Lösungsorientierung wären. Als Beratungsperson befasst man sich tendenziell mit Aspekten, auf die Einfluss genommen werden kann, beispielsweise in Bezug auf Anregungen oder Versäumnisse der mittleren Kindheit wäre dies nicht möglich.

## **5.2 Umgang mit dem Elterneinfluss in der Studienberatung**

Einige Aspekte des Umgangs mit dem Elterneinfluss und Interventionsmöglichkeiten wurden in der Studienberatung bereits bezüglich der Wahrnehmungen angeschnitten. Einiges davon möchte ich nun noch genauer erläutern und quasi zwei Grundkonzepte einfügen. Aus diesem Grund ist es in diesem Abschnitt sinnvoll, die allgemeinen Vorgaben der Beratungsinstitution und die beiden Beratungssettings getrennt voneinander in Subkapiteln zu diskutieren und nicht einander direkt gegenüberzustellen.



### 5.2.1 Vorgaben der Beratungsinstitutionen

Als erstes soll nun diskutiert werden, wie sich die Vorgaben/Richtlinien bezüglich Einbeziehung der Eltern von den kantonalen Stellen der Studienberatung ausgehen, auswirken. Meines Erachtens ist der Einfluss auf die Einzelberatungen nicht unerheblich.

Es ist sehr unterschiedlich, ob von den Beratungsstellen Elternveranstaltungen angeboten werden. Das zeigt in gewisser Hinsicht, wie die Haltung gegenüber Eltern ist, wie sehr sie in die Studienberatung impliziert werden. Der Nutzen solcher Elternveranstaltungen im Allgemeinen ist meines Erachtens gross. Durch die Ausrichtung speziell auf Eltern gibt es eine kleinere Hemmschwelle, die vielleicht verursacht wird durch Rücksicht auf die Wünsche der Jugendlichen, an die Studienberatung heranzutreten. Das Informationsbedürfnis der Eltern kann auf diese Weise vielleicht bereits befriedigt werden. Selbst wenn die Eltern in der Beratung anwesend sind, bleiben diese weniger auf der Informationsebene. Zudem können eine gewinnbringende soziale Unterstützung angeregt werden, selbst wenn wie meisten Eltern nicht anwesend sind. Da die Nachfrage der Eltern bei Elternabenden an der Schule grösser ist, wie sich in den Interviews gezeigt hat, ist dieser Durchführungsort vermutlich zu bevorzugen.

Die Selbstanmeldepflicht für Maturand/-innen würde ich mit Bezug auf die Begründung einer Expertin nicht befürworten: Es kann im schlimmsten Fall dazu führen, dass Maturand/-innen, deren Autonomiestreben gering ist, nicht in die Beratung kommen, obschon es vielleicht insbesondere bei ihnen sinnvoll wäre, sie zu erreichen. Andererseits kann es auch eine Förderung des Autonomiestrebens sein. Allerdings scheint mir dieses Mittel beschränkt geeignet.

Die Eltern werden, wie gesagt, nicht in die Studienberatung impliziert. Ein Vermerk auf dem Einladungsbrief im Sinne von «Eltern sind bei Bedarf willkommen, an der Studienberatung teilzunehmen» würde den angenommenen Standard relativieren. Es stünde den Jugendlichen dennoch frei, alleine zu kommen. Dies macht jedoch vor allem dann Sinn, wenn für die Studienberatung keine engen zeitlichen Beschränkungen bestehen.

### 5.2.2 Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Anwesenheit

Die Studienberatungen in Anwesenheit der Eltern werden von den Expertinnen als neutral bis positiv aufgenommene Erweiterung des Systems Beratung aufgefasst. Das System gewinnt gemäss Systemtheorie (Beushausen, 2016) an Komplexität. Das erfordert unbestrittenermassen mehr persönliche Ressourcen der Beratungsperson sowie einen grösseren zeitlichen Aufwand. Dem Überraschungseffekt, der dazu führt, dass kurzfristig Stühle oder Wasser besorgt werden müssen, könnte man vorbeugen, indem vielleicht bei der Anmeldung zur Beratung angegeben wird, ob eine Begleitperson mitkommt. Die Anregung bezüglich Sitzordnung zur Fokussierung auf die/den eigentliche/n Klient/-in erscheint mir sinnvoll: Der/dem Jugendlichen wird der Platz gegenüber der Beratungsperson zugewiesen, das Elternteil oder beide Eltern sitzen an der Seite. Auf diese Weise kann die Gefahr, dass ein Elternteil sich kommunikativ sehr ins Zentrum stellt, vermindert werden. Allerdings ist das vor allem bei einem runden



Beratungstisch sinnvoll, da die Eltern sonst sehr in die Zuschauerrolle gedrängt werden. Wie bereits erwähnt sollte beachtet werden, insbesondere bei Anwesenheit der Eltern in der Beratung, wer die Anmeldung durchgeführt hat.

Wenn Eltern mit in die Studienberatung kommen, sollte ihre Anwesenheit, wie bereits erwähnt, wenn möglich, aktiv als Ressource für die/den Klient/-in genutzt werden. Für die Beratungsperson erleichtert das die Exploration und führt dazu, dass man einen lebendigen Einblick in das System erhält. Es zeigt sich, wie die beiden Komponenten des Systems kommunizieren und interagieren. Der Fokus liegt dabei sicherlich auf der verbalen Kommunikation, aber auch durch Gesten, Mimik oder Lachen zeigt sich die Beziehungsstruktur. Den Meinungen der Expertinnen, die sich für eine besonders aktive Einbindung aussprechen, würde ich als Begründung dafür hinzufügen, dass ich den Eindruck habe, dass sich dadurch meist auch eine entspanntere und natürlichere Beratungsatmosphäre ergibt, als wenn die Eltern in quasi «Voyeur»-Position verharren. Eine klientenzentrierte Haltung, beiden Parteien gegenüber dient dabei dem Beziehungsaufbau, wodurch eine offenere Kommunikation möglich ist. In Bezug auf die Eltern bedeutet das auch zu ästimieren, dass sie mitgekommen sind. Ich denke, es ist sinnvoll, bereits zu Beginn der Beratung zu klären, dass eine aktive Teilhabe erwünscht ist und ihre Meinung geschätzt wird.

Die Herausforderung stellt sich tendenziell öfter so dar, dass Eltern relativ zurückhaltend sind. Seltener sind sie sehr dominant, beanspruchen viel Redezeit und üben sehr viel Druck aus. Durch gezielte Fragen kann der Einfluss im Beratungsprozess oft schon gut gelenkt werden, mit dem Ziel, erweiterte Informationen zur Situation, zur eventuellen Begründung von Einstellungen zu Persönlichkeit, Fähigkeiten und Interessen der/des Klient/-in zu erhalten. Alle Expertinnen sind sich einig, dass jederzeit Fragen vonseiten der Eltern gestellt werden können. Die meisten befragen sie zu Meinungen und klären beide Anliegen ab. Besonders die Abklärung beider Anliegen scheint mir wertvoll, weil sich diesbezüglich Diskrepanzen zeigen können, die sich so gezielter behandeln lassen. In derselben Weise werden Ziele gemeinsam überprüft, um nächste Schritte unter Einbezug der Eltern zu planen. Das kann die Akzeptanz der Ziele erhöhen. Möglich ist jedoch auch eine aktive Beteiligung daran, wie beispielsweise die Aktivierung des Netzwerks, wie sie auch im Theorieteil als instrumentelle Unterstützung aufgeführt wird (nach Walper et al., 2018). Meines Erachtens ist dies eine Art des «Mitnehmens», wie ich sie in der Einleitung beschrieben habe.

Die beruflichen Tätigkeiten der anwesenden Eltern zu erfragen hat sich bewährt, um den möglichen Erfahrungshorizont sowohl der Mittelschulabsolvent/-innen als auch der Eltern einschätzen zu können. Ganz besonders interessant scheint mir jedoch die Herangehensweise, das Ganze ein wenig zu vertiefen und die Eltern erweitert nach ihrem Werdegang und ihren Gefühlen dazu zu befragen. Somit wird gezielter nicht nur danach gefragt, in welche Bereiche die/der Jugendliche vielleicht bereits Einblick hatte, sondern darüber hinaus die Einstellungen



der Eltern zu Arbeit und ihrem Beruf und möglichen Auswirkungen auf die Einstellung ihrer Kinder sowie deren möglichen Ursprung exploriert. Die Bedeutsamkeit dieser Einstellungen wird auch durch die Studien zum Elterneinfluss generell dokumentiert (u.a. Bryant et al.) Gleiches kann man in Bezug auf den eventuell nicht anwesenden Elternteil erfragen, so wäre mein Vorschlag. Die Person ist dann nicht direkt involviert, allerdings erhält man diesbezüglich eine Aussenperspektive und erhält einen Eindruck davon, wie die Positionen und Werte der Eltern zueinander im Verhältnis stehen. Wenn diese offenliegen, gezielter darauf eingegangen wird und diese gegebenenfalls abstrahiert werden. Oft, so die entsprechende Expertin, sei das auch für die Jugendlichen, kämen Aspekte zum Vorschein, derer sich die Jugendlichen nicht bewusst waren.

Arbeitsmittel werden von den Expertinnen in der Beratung mit Eltern kaum eingesetzt. Die Einschätzung gemäss der RIASEC-Dimensionen (Holland, 1997), wie es eine Beraterin vorgeschlagen hat, kann jedoch verhältnismässig schnell eine Aussenperspektive zu Interessen und Stärken generieren.

Interventionen in Bezug auf schwierige Situationen wurden teilweise bereits angeschnitten. Die wichtigste Intervention ist, wie sich in den Interviews generell herausgestellt hat, die sachliche Argumentation, das Aufgreifen und Eingehen auf konkrete kritische Meinungen und deren Abstrahierung im Sinne der/des Jugendlichen. Weitere Interventionen, die mit den Expertinnen besprochen wurden, betreffen vor allem Elternteile, die sehr dominant auftreten. In dieser Beziehung erweist sich einerseits die angesprochene Vorausintervention der entsprechenden Sitzordnung bereits als effektiv, aber auch gezielt an die/den Klient/-in gerichtete Fragen oder ein Unterbruch des Redeverlaufs können gegebenenfalls sinnvoll sein. Zudem würde ich meinen, dass auch zirkuläre Fragen einen Splitting-Effekt hervorrufen können, wenn Eltern sehr starre, den Positionen der Jugendlichen entgegengesetzte Standpunkte einnehmen (Beushausen, 2016). Beispielsweise könnte gefragt werden: «Wenn Sie sich als Ihr Kind gegenüberstehen würden, was würden Sie zu dieser Position sagen?». Selbstverständlich kann diese Frage auch an den jungen Menschen gerichtet werden. Eltern rauszuschicken ist vermutlich kein adäquates Mittel und wird von den Interviewten auch nicht praktiziert. Die Eltern werden ausgeschlossen, ihre Involvierung im Beratungsprozess gefährdet und somit als Gegenreaktion darauf auch die erarbeiteten Ziele. Nicht zuletzt wird die bevorzugte weitgehend neutrale Position (Nussbeck, 2014) dadurch stark beeinträchtigt. Geeigneter scheint mir der Weg, eine weitere Sitzung ohne Eltern anzuregen, gegebenenfalls eine dritte wieder gemeinsam, um Ziele zu überprüfen. Wenn man das als Beratungsperson für sich zum Standard macht und entsprechend kommuniziert, wird gewährleistet, dass ein Teil der Beratung einen Prozess nur mit der/dem Schüler/-in umfasst und sich die Eltern nicht ausgeschlossen fühlen. Für eine generelle Einladung der Eltern zu Beratungsgesprächen ist keine der Expertinnen. Das bedeutete vermutlich eine zu starke Einschränkung des Autonomiestrebens der



Jugendlichen, die, wie bereits weiter oben mehrfach erwähnt wurde, selbst ihre Ressourcen bestimmen sollten.

### 5.2.3 Umgang mit dem Elterneinfluss bei deren Abwesenheit

In Bezug auf die Exploration des Elterneinflusses in Abwesenheit der Eltern gibt es, meines Erachtens zwei Herausforderungen, die sich aus den Gesprächen mit den Expertinnen herauskristallisiert haben: einerseits die oft vorhandene Zurückhaltung der Maturand/-innen, darüber Auskunft zu geben; andererseits der nur indirekte Einblick in das System Familie und daraus resultierend die ebenfalls nur indirekten Interventionsmöglichkeiten.

Die relative Zurückhaltung, die in der Einleitung bereits erschwerend für die Exploration des Elterneinflusses in der Studienberatung ohne Eltern vermutet wurde, hat sich durch die Interviews mit den Expertinnen bestätigt. Begründung dafür ist wahrscheinlich die Abgrenzung, die die Jugendlichen als einen Schritt in ihrem Ablösungs- oder Umgestaltungsprozess der Beziehung zu den Eltern selbst machen und damit den Einfluss manchmal etwas unterschätzen. Aber auch die positive, tolerante Einstellung der Eltern wird von den Schüler/-innen damit betont. Wichtig ist es daher, die Haltung der Eltern im Gespräch zum einen als positiv anzuerkennen, gleichzeitig jedoch die Unterstützungsmöglichkeiten, die sich durch die enge Beziehung bieten und die fortwährenden Abhängigkeiten aufzuzeigen. Auf die weitverbreite Frage «Was ist die Meinung Ihrer Eltern, was zu Ihnen passen könnte?» erhält man nur bedingt gehaltvolle Antworten. Der Inhalt kann oft auf die Offenheit der Eltern reduziert werden. Einfache Frageweisen nach den beruflichen Tätigkeiten in der Familie geben zwar Aufschluss darüber, welche beruflichen Bereiche dem Jugendlichen vielleicht vertraut sind, was aber, wie eine Expertin feststellte, nicht immer der Fall ist. Meist kommt bei den Antworten nur heraus, ob die Berufe der Eltern ein mögliches zukünftiges Tätigkeitsfeld umfassen oder nicht. Gegebenenfalls können aufgrund der Antworten zusätzlich Schlüsse zu Abneigungen oder besonderen Interessen gezogen werden. Das Thema wird, wie es auch die Expertinnen erwähnt haben, rasch wieder verlassen. Es ist selbstredend, dass nicht die ganze Sitzung zur Behandlung des Themas verwendet werden kann. Aber ein etwas vertieftes Eingehen darauf, wenn es für die Jugendlichen in einen logischen Zusammenhang zu ihrer Ausbildungswahl gesetzt wird, ihnen erklärt wird, wie die Zusammenhänge funktionieren, ergibt, denke ich, einen Mehrwert. Zirkuläre Fragen, wie sie von einer Expertin eingesetzt werden, zwingen die Jugendlichen, etwas genauer auf Positionen einzugehen. Die Beratungsperson kann beispielsweise fragen: «Wenn Ihre Mutter hier sitzen würde, was wären Aspekte, die ihr besonders wichtig wären in Bezug auf Ihre Studienwahl?». Bei den Antworten werden eher Meinungen, Einstellungen, Einschätzungen zur Persönlichkeit des Jugendlichen und Erfahrungen der Eltern offenbart. Ebenso erscheint mir die Frage nach Traditionen in der Familie, danach wie der Werdegang und die Zufriedenheit mit der beruflichen Situation der Eltern aussieht,



bedeutungsvollere Ergebnisse zu generieren. Obschon das Genogramm von den meisten Expertinnen als nicht zielgerichtet und zu aufwändig beurteilt wurde, sehe ich Einsatzmöglichkeiten dafür in einer vereinfachten Form. Die familiäre Situation kann auf relativ einfache Weise dargestellt werden. Die Darstellung sollte auf maximal die Generation der Grosseltern beschränkt werden. Die Fokussierung liegt auf den beruflichen Tätigkeiten, den Werdegängen und der Einstellung dazu. Jahrgänge und Ähnliches sind zu vernachlässigen. Auf diese Weise kann man die vorgeschlagene Behandlung von Generationen, Einstellungen und Traditionen alternativ mit einem kreativen Arbeitsmittel umsetzen, sofern es zum persönlichen Beratungsstil einer Beratungsperson passt.

Als eine der wichtigsten Intervention ist die Anregung eines Gesprächs am «Familiäntisch» zu betrachten. Das wurde auch in Studien gezeigt (Bryant et al., 2006). Anhaltspunkte können beispielsweise die Besprechung von Testergebnissen, das Erfragen von Positionen oder das gemeinsame offene Gespräch über vielleicht fälschlicherweise angenommene Druckhaltungen und sonstige kritische Punkte sein. Nicht selten relativieren sie sich in der gemeinsamen Diskussion. Nicht zuletzt sollten gegebenenfalls finanzielle Belange besprochen werden. Andere Arbeitsmittel, wie das Einholen von Stärken als Hausaufgabe, machen unter der Bedingung Sinn, dass man im Gespräch den Eindruck hat, die Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind ist positiv geprägt und die Gefahr einer Abwertung ist relativ gering. Ein gewisses Risiko bleibt zwar vorhanden, da man in der Beratung nur einen indirekten Bezug zu den Eltern und ihrer Persönlichkeit hat. Als Intervention, darum zu bitten, dass die Eltern in die nächste Beratungssitzung mitkommen, wird praktisch nur in sehr problematischen Situationen gemacht, in denen das psychische und physische Wohl der Klient/-innen gefährdet ist. Ansonsten halte ich es für einen zu grossen Eingriff in das Autonomiestreben der Jugendlichen.

### **5.3 Förderliche und hinderliche Faktoren in Bezug auf den Einfluss der Eltern im Studienberatungsprozess**

Zum Abschluss der Diskussion der Ergebnisse können förderliche und hinderliche Aspekte, bezogen auf die beiden Beratungsszenarien, hervorgehoben werden. Vieles wurde bereits implizit in den vorhergehenden Abschnitten besprochen. Daher hat dieser Absatz hier tendenziell einen zusammenfassenden Charakter.

Eine offene, eventuell kontroverse Kommunikationskultur, wird von den Expertinnen als wichtigstes förderliches Element der sozialen Unterstützung erachtet. Dabei sollen vonseiten der Eltern alle Überlegungen, Erfahrungen, Vorstellungen, Einschätzungen und Wünsche geäussert werden. Denn junge Personen können von der Perspektive der anderen Altersstufe sehr profitieren, äusserte eine Expertin. Das Bewusstsein und die Deklaration, dass es sich dabei um die eigenen, nicht die Wünsche und Vorstellungen des Kindes handelt, ist sehr hilfreich und ermöglicht der/dem Jugendlichen eine Abstrahierung. Werden gerade kritische Ansichten



nicht offen angesprochen, sind sie dennoch implizit vorhanden, aber nicht fassbar und können daher eben schlechter abstrahiert werden.

Grundsätzlich ist dieser Aspekt förderlich, unabhängig davon, ob die Eltern ihre Gedanken in der Beratung oder zu Hause einbringen. Das in einer Beratung anzuregen, ist zwar auch indirekt über die/den Maturand/-in möglich, das heisst, wenn die Eltern nicht anwesend sind. Allerdings halte ich die Beratung für einen geeigneten Raum, diese Gedanken zu besprechen oder eine kontroverse Kommunikation anzustossen. Es kann in der Beratung, im sozusagen geschützten Rahmen, gezielter gefördert werden, indem man Aussenperspektiven einholt, begleitet, wobei gegebenenfalls interveniert und abstrahiert wird, weil die Eltern nicht die grosse Unbekannte des Systems Familie sind, sondern ein sichtbarer Teil. Als Beratungsperson erhält man bei der Anwesenheit von Eltern einen direkten Einblick in das System, wie sich die einzelnen Teile verhalten und miteinander interagieren. Das System wird sichtbar, wie es von den Expertinnen teilweise ausgedrückt wurde. Entscheidend ist dabei, dass die Eltern aktiv partizipieren. So kann beispielweise praktische Unterstützung gemeinsam geplant werden, wie die Aktivierung des Netzwerkes der Eltern zur beruflichen Exploration. Es ist wünschenswert, wenn die Partizipation in respektvoller, bestärkender Art und Weise geschieht, was in der Studienberatung die Regel zu sein scheint. Eine wenig respektvolle Art wird denn auch als wenig förderlicher Aspekt des Beratungssettings Anwesenheit gewertet und äussert sich beispielsweise darin, dass die Jugendlichen von ihren Eltern blossgestellt werden, weil peinliche Ereignisse aus der Vergangenheit offenbart werden. Neben einer nichtrespektvollen Verhaltensweise kann sich die Anwesenheit der Eltern auch nachteilig auswirken, wenn sie von den Jugendlichen im Grunde abgelehnt wird oder wenn dadurch zu viel Verantwortung übernommen oder delegiert wird.

Daraus, dass sich die/der Jugendliche nicht in seine Kinderrolle zurückziehen kann, jede Antwort selbst reflektieren und beantworten, den Prozess eigenständig durchgehen muss, ergeben sich förderliche Aspekte des Beratungssettings, bei dem die Eltern nicht anwesend sind. Daneben gehe die Abwesenheit der Eltern oft einher mit einer respektvollen Zurückhaltung gegenüber den Bedürfnissen, vor allem dem Autonomiestreben, ihrer Kinder, so eine Einschätzung aus der Befragung. Die Abwesenheit scheint, nach Meinung der Beratungspersonen, nur in seltenen Fällen mit Desinteresse und mangelnder Bereitschaft zur sozialen Unterstützung zu tun zu haben. Die Intensität der sozialen Unterstützung also ist weitgehend vom Beratungssetting unabhängig. Wenn keine Bereitschaft zur sozialen Unterstützung vorhanden ist, äussert sich dies allerdings eher in der Abwesenheit in der Beratung.

Ähnlich verhält es sich mit dem Thema Druck. Ob Druck ausgeübt wird hängt ebenfalls nicht primär mit dem Beratungssetting zusammen. Es kommt tendenziell vielleicht häufiger vor, wenn die Eltern anwesend sind, weil es häufig mit einem Kontrollbedürfnis einhergeht. Aber: Eltern, die anwesend sind, üben nicht automatisch mehr Druck auf ihre Kinder aus. Vielmehr



wird es in der Beratung einfach besser sichtbar, kann so aber vielleicht auch thematisiert werden. Insgesamt waren die Meinungen zum Thema, ob Druck als förderlich oder hinderlich gewertet werden soll, in der Befragung ambivalent. Meines Erachtens muss hier der Grad und der Bezug von Druck beachtet werden. Druck in Bezug darauf, dass die/der Jugendliche vielleicht einen Ansporn braucht, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, kann förderlich sein. Damit die Beratung allerdings zielführend ist, sollte jedoch eine Minimalbereitschaft vorhanden sein. Als Hypothese diesbezüglich würde ich wagen zu sagen, dass es vielleicht gerade dann, wenn der Studienwahlprozess angestoßen werden soll, nicht förderlich ist, wenn Eltern mit in die Beratung kommen, um ein Gefühl des von-alen-Seiten-bedrängt-Werdens zu verhindern. Da das im Vorfeld von der Beratungsperson kaum gesteuert werden kann, ist vielleicht gerade in diesem Fall anzuregen, dass eine weitere Sitzung ohne Eltern stattfindet. Druck in Bezug auf die Ausrichtung der Ausbildung kommt wohl eher selten vor, weil dann, wenn der Weg wirklich vorgezeichnet ist, keine Beratung gewünscht oder benötigt wird. Erst dann, wenn ein Studienabbruch im Raum steht, werde es meist zum Thema in der Beratung, ergänzte eine Expertin ihre Aussagen aus dem Interview. Spielt es aber einmal in einer Beratung mit Eltern eine wichtige Rolle, birgt das Beratungssetting das Risiko, dass Eltern die Beratungspersonen zur Bekräftigung und Verfolgung ihrer Ziele instrumentalisieren wollen.

### 5.4 Methodenkritik

Grundsätzlich hat sich das qualitative Verfahren mittels Expertenbefragungen im Hinblick auf das Thema der Masterarbeit und die Leitfragen bewährt. Die Leitfragestellungen konnten mithilfe dieser Methode behandelt und beantwortet werden. Allerdings ist die Stichprobe insgesamt mit fünf Befragten relativ klein, sodass es schwierig ist, die Meinungen zu Wahrnehmungen und Umgang in Bezug auf den Elterneinfluss zu verallgemeinern. Aufgrund der Vielschichtigkeit in der Herangehensweise an die Materie, das heisst der Einbezug von entwicklungspsychologischen, laufbahntheoretischen, systemorientierten sowie beratungsmethodischen Überlegungen, wären viele andere Ansichten mit divergierenden Schwerpunkten denkbar. Hinzu kommt, dass die Beratenden teilweise durch die Teamleitung der Studienberatungen oder von mir der BIZ in gewisser Weise aufgrund des Bezugs zum Thema angesprochen wurden. Sie haben alle ein gewisses bis grosses Interesse am Thema Elterneinfluss mitgebracht und legen in ihren Beratungen mittelgrossen bis grossen Wert auf die Behandlung und einen bewussten Umgang damit. Diesbezüglich war die Gruppe der Interviewten eher homogen, auch wenn es natürlich Abstufungen in der Bedeutsamkeit für die Befragten gab. Vielleicht hätte die Befragung mit Berater/-innen, die dem Einfluss der Eltern sehr wenig Relevanz beimessen, anders ausgesehen. Die Frage nach dem Gehalt des Interviews wäre in diesem Fall jedoch dann offengeblieben.



Durch das Studium der theoretischen Literatur zum Thema konnte ich mir einen guten Zugang und eine Basis zum Thema verschaffen. Allerdings tat sich meines Erachtens eine grosse Diskrepanz bezüglich einiger zentraler Aspekte auf. Einige der in den Studien zum Thema Elterneinfluss auf den Ausbildungswahlprozess als relevant erachteten Einflussfaktoren spielen für die Praxis wenig oder gar keine Rolle. Das hängt vermutlich mit dem engeren zeitlichen Rahmen und eher lösungsorientierten Herangehensweise der Beratung insgesamt zusammen.

Die Vielschichtigkeit des Themas, die ich gerade angesprochen habe, führte dazu, dass die Antworten und Ergebnisse ziemlich komplex miteinander zusammenhängen. Die Inhaltsanalyse gestaltete sich daher als recht aufwändig. Eine weitgehende Trennschärfe herzustellen fiel mir bisweilen schwer, genau wie die Reduktion des Materials. Das ist einerseits der Komplexität geschuldet, andererseits hätte man die Befragung vielleicht auch noch reduzieren können. Dies wurde teilweise erst in den Befragungen erkannt, obschon der Leitfaden im Vorfeld überprüft wurde.

### 5.5 Fazit und Ausblick

Nach der Exploration des Themas komme ich zum Schluss, dass der Einbezug der Eltern in den Studienwahlberatungsprozess von Maturand/-innen im Sinne der Abklärung von verschiedenen äusseren und inneren Einflussfaktoren relevant ist. Insgesamt würde ich eine verstärkte Auseinandersetzung damit und ebenso eine intensivere Involvierung der Eltern befürworten. Diesbezüglich sind verschiedene Varianten denkbar. Dies begründet sich aus verlängerten, unter anderem monetären Abhängigkeiten im Zuge verlängerter Ausbildungszeiten, aber auch durch die Möglichkeit wirksamer sozialer Unterstützung auf Basis einer langen und oft engen Vertrauensbeziehung.

Wahrnehmung und Umgang von Beratungspersonen in der Studienberatung von Maturand/-innen hinsichtlich zweier Beratungssettings, An- und Abwesenheit der Eltern, wurden eingehend betrachtet. Dabei liegt ein leichter Schwerpunkt auf der Beratung in Begleitung von Eltern, was der aktuellen Situation in den Beratungen etwas widerspricht. Denn die meisten Beratungen finden ohne Eltern statt. Gerne würde ich mit dieser Exploration daher anregen, dass die Anwesenheit der Eltern in der Studienberatung mehr gefördert wird. Die förderlichen Aspekte davon sind vor allem, dass das Familiensystem sichtbar wird und direkt darauf eingegangen werden kann, dass gezielter Positionen abgeklärt und Interventionen eingesetzt werden können. Diesbezüglich wäre beispielsweise ein Vermerk in der Einladung oder Ähnliches sinnvoll. Es müsste sich jedoch weniger um eine Empfehlung, als mehr um eine Anregung handeln, weil den Jugendlichen freigestellt werden soll, welche Ressourcen sie nützen möchten.

Ich hoffe, mit meiner Masterarbeit vor allem Beratungspersonen eine Orientierungshilfe, Inputs zur Reflexion und Auseinandersetzung mit dem Elterneinfluss, unter Berücksichtigung des



eigenen Beratungsstils, geben zu können. Darüber hinaus halte ich es für wertvoll, wenn sich auch Beratungsstellen mit ihrer Haltung gegenüber der Implizierung von Eltern in der Studienberatung aktiv auseinandersetzen würden. Eine gute Möglichkeit, Eltern gezielt zu erreichen, wären beispielsweise Elternveranstaltungen.

Das Thema ist wie gesagt sehr vielschichtig. In dieser Arbeit wurde versucht, einen breiten Überblick zu schaffen. Um die Erkenntnisse zu überprüfen und zu vertiefen, wären jedoch weitere Untersuchungen nötig. Diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Es wurden in den Experteninterviews weitere sehr interessante Themen angesprochen, die weiterverfolgt werden könnten. So wäre es vielleicht interessant, die unterschiedlichen Rollen der beiden Elternteile, vielleicht sogar in Zusammenhang mit den Beziehungen zu Geschwistern, zu analysieren. Auch herauszufinden, welchen Unterschied es macht, wenn beide Eltern anwesend sind, ist ein Aspekt, auf den ich kaum eingehen konnte. Ausserdem wäre ein Vergleich des Elterneinflusses auf den Beratungsprozess von Maturand/-innen mit den entsprechenden Klient/-innen der gleichen Altersklasse, den Absolvent/-innen einer beruflichen Grundbildung, sehr spannend. Im Rahmen dieser Masterarbeit war es leider nicht möglich, auf sämtliche Anhaltspunkte einzugehen.



## 6 Literaturverzeichnis

- Arnett, J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from late teens through the twenties. *American Psychologist*(55), S. 469-480.
- Bartolomäus, U. (2019). *Wozu nach den Sternen greifen, wenn man auch chillen kann? Die grosse Orientierungslosigkeit nach der Schule*. München: Berlin Verlag.
- Beushausen, J. (2016). *Beratung lernen*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Blustein, D. L. (October 2010). A relational theory of working. *Journal of Vocational Behavior*, S. 1-17.
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2009). *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. Wiesbaden: VS Springer.
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: E. Reinhardt Verlag.
- Bryant, B. K., Zvonkovic, A. M. & Reynolds, P. (März 2006). Parenting in relation to child and adolescent vocational development . *Journal of Vocational Behavior*, S. 149-175.
- Dietrich, J. & Kracke, B. (2009). Career-specific parental behaviors in adolescents' behavior. *Journal of Vocational Behavior*, S. 109-119.
- Eschenbeck, H. & Knauf, R.-K. (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 24-47). Berlin: Springer-Verlag.
- Flammer, A. & Alasker, F. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Freud, A. (1969). Adolescence as developmental disturbance. In G. Caplan, & S. Lebovici (Hrsg.), *Adolscence: Psychological perspectives* (S. 5-10). New York: Basic Books .
- Hirschi, A. (2008). Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für die erfolgreiche Berufswahl. In D. Läge, & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 155-172). Zürich: Lit Verlag.
- Hirschi, A. (2013). Berufswahltheorien - Entwicklung und Stand der Diskussion. In T. Brüggeman, & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung: ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 27-41). Münster: Waxmann.
- Holland, J. L. (1997). *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments* (3rd Ausg.). Odessa, FL: Psychological Assessment Ressources.
- Jungbauer, J. (2017). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters: Ein Lehrbuch für Studium und Praxis sozialer Berufe*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Konrad, K. & König, J. (2018). Biologische Veränderungen. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 1-20). Berlin: Springer-Verlag.
- Kracke, B. (2002). The role of personality, parents and peers in adolescents career exploration. *Journal of Adolescence*(25), S. 19-30.
- Lamnek, S. (2016). *Qualitative Sozialforschung* (6. überarbeitete Ausg.). Weinheim: Beltz Verlag.



- Lent, R. W., Brown, S. D. & Hackett, G. (1994). Toward a unifying social cognitive theory of career and academic interest, choice, and performance. *Journal of Vocational Behavior*(45), S. 79-122.
- Lohaus, J. (2017). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und des Jugendalters*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Neuenschwander, M. P. (2008). Elternunterstützung im Berufswahlprozess. In D. Läge, & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 135-154). Zürich: Lit-Verlag.
- Nussbeck, S. (2014). *Einführung in die Beratungspsychologie* (3. Ausg.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Savickas, M. L. (2002). Career construction. A developmental theory of vocational behavior. In D. Brown (Hrsg.), *Career choice and development* (4. Ausg., S. 149-205). San Francisco: Jossey Bass.
- Seiffge-Krenke, I. (2012). Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Erwachsen werden im 21. Jahrhundert. In B. G. Gerhard Dammann (Hrsg.), *Psychotherapie in der Spätadoleszenz: Entwicklungsaufgaben, Störungen, Behandlungsformen*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Shell-Jugendstudie. (2015). *Jugend 2015*. Frankfurt: Fischer.
- Steinmann, B. & Maier, G. W. (2018). Berufswahl. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 223-245). Berlin: Springer.
- Super, D. (1953). A Theory of vocational development. *American Psychologist*(8 (5)), S. 185-190.
- Vignoli, E. (2005). Career explorations in adolescents: The role of anxiety, attachment, and parenting style. *Journal of Vocational Behavior*(67 (2)), S. 153-168.
- Walper, S., Lux, U. & Witte, S. (2018). Sozialbeziehungen zur Herkunftsfamilie. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 114-137). Berlin: Springer.
- Wilkening, F., Freund, A. M. & Martin, M. (2013). *Entwicklungspsychologie kompakt* (2. Ausg.). Weinheim; Basel: Beltz.



## **7 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Beispiel eines Genogramms (Ursula Hochuli Freund & Walter Stotz, 2011) ....13



## 8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick Berufserfahrungen der Expertinnen in der BSLB .....	16
Tabelle 2: Begründung für Abwesenheit der Eltern in Bezug auf die Schüler/-innen.....	24
Tabelle 3: Elternveranstaltungen der kantonalen Studienberatungen .....	25
Tabelle 4: Einbezug der Eltern in die Beratung (E2) .....	28



## 9 Anhang

### Anhang I

#### Leitfaden (nach Themen)

<b>Allgemeine Informationen:</b>	Datum: Name resp. Nummer: Institution: Funktion: Anzahl Berufsjahre in der Studienberatung:
<b>Einleitung:</b>	Begrüßung Dank für Teilnahme Vertraulichkeit der Daten Notwendigkeit der Aufzeichnung Ungefährer zeitlicher Rahmen Wichtig: Expertenwissen, praktische Erfahrung, Sicht der Studienberatung Aufbau: Einleitende Fragen, Fragen bezüglich Anwesenheit der Eltern in der Beratung, Fragen bezüglich Abwesenheit in der Beratung, abschliessende Fragen
<b>Forschungsleitende Fragen:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Wie beeinflussen Eltern den Beratungsprozess in Studienwahlberatungen von gymnasialen Maturand/-innen?</li> <li>Wie geht man als Beratungsperson mit dem Elterneinfluss um?</li> <li>Welche Art von Einflussnahme und Einstellungen der Eltern in der Beratung sind förderlich oder hinderlich? Was ist förderlich bzw. hinderlich in Bezug auf die beiden Beratungssettings?</li> </ul>

	<b>Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung a)</b>	<b>Umgang in der Beratung b)</b>	<b>Förderliches &amp; Hinderliches c)</b>
<b>Allgemeiner Einfluss</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Wie bedeutsam ist der Elterneinfluss auf die Studien im Kontext anderer äusserer Einflüsse?</li> <li>Können Sie den Einfluss generell charakterisieren?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Gibt es von Ihrer Beratungsinstitution her Vorgaben bezüglich Involvierung der Eltern?</li> <li>Gibt es Veranstaltungen für Eltern von Maturand/-innen? (Elternabende oder Kurse?)</li> <li>Besteht eine Selbstanmeldungspflicht?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Was sind generell förderliche Faktoren des Elterneinflusses im Studienwahlprozess?</li> <li>Welche soziale Unterstützung können Eltern bieten?</li> <li>Was sind hinderliche Faktoren?</li> </ul>
<b>Anwesenheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sind die Eltern in Studienberatungen eher ab- oder anwesend?</li> <li>Wie beurteilen Sie aus entwicklungspsychologischer Sicht, dass Eltern mit in die Studienberatung kommen? Entspricht es der Entwicklungsstufe von 18-21-Jährigen? (Vergleich Sek.)</li> <li>Gibt es Zusammenhänge von Anwesenheit der Eltern und Autonomiestreben, beruflicher Exploration und Selbstwirksamkeitserwartung?</li> <li>Von wem geht es aus, dass die Eltern mit in die Beratung kommen?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Welchen Einfluss hat es auf Sie als Beratungsperson, wenn Eltern anwesend sind?</li> <li>Welchen Einfluss hat es auf das System Beratung?</li> <li>Worauf achten Sie besonders, wenn Eltern anwesend sind (Interaktion, verbale oder nonverbale Kommunikation)?</li> <li>Gibt es grundsätzliche Unterschiede im Beratungsprozess, wenn Eltern anwesend sind? Was sind konkrete Unterschiede und wie begründen Sie sie? Anliegenklärung und Methodenunterschiede?</li> <li>Welche Interventionen setzen Sie wann ein? Bitten Sie Eltern zum</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Was ist förderlich, wenn Eltern anwesend sind?</li> <li>Was ist hinderlich, wenn Eltern anwesend sind?</li> <li>Wie sieht es mit der Druckausübung aus, wenn Eltern anwesend sind? Wird mehr Druck ausgeübt, wenn Eltern anwesend sind?</li> </ul>



	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sind Intensionen, weshalb Eltern mit in die Beratung kommen? Was sind häufige Ängste und Sorgen?</li> <li>• Gibt es einen Zusammenhang zwischen Anwesenheit der Eltern und ihrem Bildungs- oder kulturellem Hintergrund?</li> <li>• Welche Rolle nehmen die Eltern in den Studienberatungen ein: Zuschauer oder Protagonisten?</li> </ul>	<p>Teil rauszugehen oder zur nächsten Sitzung nicht mehr mitzukommen? Wie gehen Sie dabei vor?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• In welchen Beratungsphasen ist die Anwesenheit sinnvoll?</li> <li>• Wäre es generell sinnvoll, wenn Eltern anwesend wären?</li> </ul>	
<b>Abwesenheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Von wem geht es aus, von Kindern oder Eltern, dass Eltern in der Studienberatung abwesend sind?</li> <li>• Ist das Autonomiestreben grösser, der Ablösungsprozess weiter fortgeschritten, die berufliche Exploration grösser, wenn die Eltern abwesend sind?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gehen Sie in der Beratung auf die Rolle der Eltern im Studienwahlprozess ein, wenn diese abwesend sind?</li> <li>• Lässt sich der Einfluss überhaupt explorieren? Was sind die Hürden?</li> <li>• Welche spezifischen Vorgehensweisen gibt es, um den Elterneinfluss zu explorieren, wenn die Eltern abwesend sind: konkrete Fragen, der Einsatz von Arbeitsmitteln (z. B. Genogramm) o. Ä.?</li> <li>• Was sind Interventionen in schwierigen Situationen?</li> <li>• Bitten Sie manchmal darum, dass Eltern bei einer weiteren Beratungssitzung anwesend sein sollen? Bei welchen Konstellationen oder Problemstellungen?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was ist förderlich, wenn die Eltern abwesend sind?</li> <li>• Was ist hinderlich, wenn die Eltern abwesend sind?</li> <li>• Erhalten Kinder, deren Eltern in der Studienberatung abwesend sind, weniger soziale Unterstützung?</li> </ul>

<b>Ab-schluss</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gibt es aus Ihrer Sicht noch etwas zum Thema Einfluss der Eltern auf den Studienwahlberatungsprozess zu ergänzen?</li> </ul>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dank</li> <li>• Feedback</li> <li>• Einsicht in abgeschlossene Masterarbeit gewünscht?</li> <li>• Einverständniserklärung unterschreiben</li> </ul>



## Anhang II

## Themenmatrix

	Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienberatung a)	Umgang in der Beratung b)	Förderliches & Hinderliches c)
<b>Allgemeiner Einfluss</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedeutsamkeit des Elterneinflusses im Kontext anderer äusserer Einflüsse in der Studienwahl</li> <li>• Allgemeine Charakterisierung des Elterneinflusses in der Studienwahl</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einladung der Eltern</li> <li>• Selbstanmeldungspflicht</li> <li>• Elternspezifische Informationsveranstaltungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Generelle förderliche Faktoren des Elterneinflusses; -&gt;förderliche Formen der sozialen Unterstützung der Eltern</li> <li>• Generelle hinderliche Faktoren des Elterneinflusses</li> </ul>
<b>Anwesenheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Frequenz der Anwesenheit in Studienwahlberatungen</li> <li>• Entwicklungsstufe: Angemessenheit der Anwesenheit von Eltern</li> <li>• Zusammenhang zwischen der Anwesenheit der Eltern und Autonomiestreben, beruflicher Exploration und Selbstwirksamkeitserwartung</li> <li>• Gründe für Anwesenheit</li> <li>• Intensionen, weshalb Eltern anwesend sind</li> <li>• Zusammenhang mit Bildungs- und kulturellem Hintergrund der Eltern</li> <li>• Ängste und Sorgen, die anwesende Eltern in der Studienberatung äussern</li> <li>• Rolle anwesender Eltern in der Beratung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einfluss auf die Beratungsperson; Systemveränderungen bei Anwesenheit der Eltern auf das System Beratung</li> <li>• Aufmerksamkeitsfokus der Beratungsperson: Interaktion, verbale oder nonverbale Kommunikation</li> <li>• Vorgehensweisen, in der Beratungsgestaltung bei Anwesenheit der Eltern: konkrete Fragen, der Einsatz von Arbeitsmitteln</li> <li>• Interventionen bei Anwesenheit</li> <li>• Anwesenheit in verschiedenen Beratungsphasen</li> <li>• Förderung genereller Anwesenheit der Eltern in der Studienberatung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Förderliche Faktoren bei Anwesenheit</li> <li>• Hinderliche Faktoren bei Anwesenheit der Eltern</li> <li>• Druckausübung bei Anwesenheit der Eltern</li> </ul>
<b>Abwesenheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ablösungsprozess, Autonomiestreben</li> <li>• Gründe für Abwesenheit der Eltern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Explorierbarkeit des Elterneinflusses bei Abwesenheit, Hürden bei der Exploration</li> <li>• Vorgehensweisen, in der Beratungsgestaltung bei Abwesenheit der Eltern: konkrete Fragen, der Einsatz von Arbeitsmitteln (z. B. Genogramm)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Förderliche Faktoren bei Abwesenheit der Eltern in der Beratung</li> <li>• Hinderliche Faktoren bei Abwesenheit der Eltern in der Beratung</li> <li>• Mangelnde soziale Unterstützung</li> </ul>



		<ul style="list-style-type: none"><li>• Interventionen bei Abwesenheit</li><li>• Einladung zu weiterer Beratungssitzung</li></ul>	
--	--	---	--



## Anhang III

## Auszug aus einer Einzelanalyse

Kategorie	Unterkategorien	Fragen	Zentrale Aussagen	Zusammenfassung nach Inhaltsanalyse
a) Einfluss allgemein	Bedeutung der Eltern im Studienwahlprozess im Kontext anderer äusserer Faktoren	Wie schätzt du die Bedeutung des Einflusses der Eltern deiner Erfahrung nach im Kontext anderer Einflüsse ein, wie Peers, Schule usw.?	Auf den Studienwahlprozess erachte ich den Einfluss der Eltern als sehr hoch. Also, ein Wirkfaktor neben anderen. Ich denke auch die Peers sind ganz wichtig und andere Bezugspersonen. Aber die Eltern sind schon auch sehr wichtig.	Der Einfluss der Eltern ist sehr gross, neben anderen wie Peers.
a) Charakterisierung des Einflusses, allgemein	Charakterisierung des Einflusses, allgemein	Wie würdest du den Einfluss generell charakterisieren?	Auf jeden Fall, erstens rein finanziell. Eltern sind zuständig bis zum Abschluss des Masters oder anderer Berufsausbildungen. Von daher ist sowieso eine Partnerschaft da, finde ich, auf der Ebene schon... (...) Und es ist ja dann doch so, dass Traditionen wichtig sind: Was haben die Eltern gemacht? Was haben Sie vermittelt?	Der Einfluss ergibt sich durch die finanzielle Abhängigkeit bis zum Abschluss der Ausbildung. Wichtig ist, was die Eltern den Kindern vorgelebt, vermittelt haben, welche Erfahrungen sie gemacht haben?
a) Frequenz der Anwesenheit und Abwesenheit	Tendenz zur An- oder Abwesenheit der Eltern in Beratungen	Sind Eltern in Studienberatungen tendenziell eher an- oder abwesend?  Kommen Eltern auch in Schulhaussprechstunden?	Ja, die sind tendenziell abwesend, genau. Ich würde sagen, ab dem Alter von 17 kommen die Eltern nicht mit. Manchmal dann doch, aber das sind dann spezielle Beratungen... (Schulhaussprechstunden) Ja, aber ich könnte jetzt nicht sagen, wie häufig.	Mehrheitlich sind die Eltern in der Beratung abwesend, wenn die Klient/-innen älter als 17 Jahre alt sind. In Schulhaussprechstunden kommen auch Eltern. Wie häufig ist unklar.
Frequenz der Anwesenheit und Abwesenheit	Veränderungen seit Beginn der Tätigkeit als Studienberaterin	Kommen in den letzten Jahren mehr Eltern mit in die Beratung?	Es kommen mehr mit, ja. Ich habe auch von der Margrith Stamm so einen Artikel gelesen, vielleicht kennst du den, in dem sie das auch erforscht, über das Frauenbild. Sie sagt, sie betrachtet es wieder anders, sie sagt, die gute Mutter ist wieder so ein Thema.	Mittlerweile kommen mehr Eltern mit in die Beratung. Das hängt vielleicht mit einer veränderten Frauenrolle (Bild der guten Mutter) zusammen.



## Anhang IV

## Auszug aus der generalisierenden Inhaltsanalyse

Thema	Gekürzter Text nach Inhaltsanalyse	Gemeinsamkeiten/Typisches	Unterschiede/ Einzelhervorhebungen	Schlussfolgerung
<ul style="list-style-type: none"> <li>a) Bedeutung der Eltern im Studienwahlprozess im Kontext anderer äusserer Faktoren</li> </ul>	<p>E1: Der Einfluss der Eltern ist bedeutsam. Es ist schwierig zu entscheiden, welcher äussere Einfluss am bedeutsamsten ist. Der Elterneinfluss wird in der Beratung aber immer behandelt.</p> <p>E2: Der Einfluss der Eltern ist sehr gross, neben anderen wie Peers.</p> <p>E3: Der Einfluss ist wichtig, aber Einfluss der Peers ebenfalls. Elterneinfluss wird von den Klient/-innen vermutlich eher unterschätzt.</p> <p>E4: Aufgrund der Dauer ist der Einfluss der Eltern sehr wichtig -&gt; nachhaltigster Einfluss. Eltern sind auch durch ihre Rolle als Mitfinanzierende wichtig. Der momentane Einfluss der Peers ist auch nicht zu unterschätzen.</p> <p>E5: Der Einfluss ist gross, evtl. schwierig zu vergleichen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Alle: Der Einfluss wird als bedeutend eingeschätzt.</li> <li>E1, E5 (andere implizit) finden, dass die äusseren Einflüsse schwierig zu vergleichen sind.</li> <li>Besonders E2, E3, E4 Peers werden als ebenfalls wichtig eingeschätzt.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>E3 findet, dass der Einfluss von den Jugendlichen oft unterschätzt wird.</li> <li>E4 findet, dass der Einfluss vermutlich der nachhaltigste ist.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Der Einfluss der Eltern spielt eine wichtige Rolle.</li> <li>Die Eltern sind meist der am längsten wirkende Einfluss.</li> <li>Der Einfluss wird oft von den Schüler/-innen unterschätzt.</li> <li>Es ist schwierig zu beurteilen, welcher am wichtigsten ist.</li> <li>Insbesondere Peers werden als ebenfalls sehr wichtig eingeschätzt.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>a) Charakterisierung des Einflusses, allgemein</li> </ul>	<p>E1: Eltern zeigen Interesse und geben Feedback. Lassen ihre Kinder selbst entscheiden.</p> <p>E2: Der Einfluss ergibt sich durch die finanzielle Abhängigkeit bis zum Abschluss der Ausbildung. Wichtig ist, was die Eltern den Kindern vorgelebt haben, vermittelt, welche Erfahrungen sie gemacht haben?</p> <p>E3: Die Maturand/-innen sind insbesondere in finanzieller Hinsicht noch abhängig von den Eltern. Entscheidungen, die von den Eltern gar nicht mitgetragen werden, können nur sehr schwer realisiert werden. Es kann evtl. auf die Möglichkeit Stipendien zu beziehen verwiesen werden.</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>E2, E3, E4, E5 betonen eine gewisse Einflussnahme unter anderem in der meist vorhandenen finanziellen Abhängigkeit. E4 vor allem bei einem Auszug. E3 ergänzt diesbezüglich: Wenn die Eltern nicht einverstanden sind, kann eine Entscheidung schwer realisiert werden.</li> <li>E2, E5: Eltern sind Vorbilder (z.B. Rollen, berufliche Erfahrungen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>E3: Traditionen sind nicht wichtig; E5 findet sie nicht unbedeutend</li> <li>E1 sieht die Einflussnahme vor allem darin, dass Eltern Interesse zeigen.</li> <li>E5: Eltern von Mittelschüler/-innen sind generell, auch in der früheren Adoleszenz engagiert.</li> <li>E3: Traditionen sind nicht so wichtig.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Implizite Einflussnahme durch finanzielle Abhängigkeit.</li> <li>Eltern sind über die ganze Kindheit/Jugend Vorbilder: In Bezug auf Beruf, Rollenmodelle u.a.</li> <li>Grosses Engagement bei Eltern von Mittelschüler/-innen bereits früher.</li> </ul>



	<p>Berufliche Traditionen scheinen nicht so wichtig, vor allem bei Leuten, die in die Studienberatung kommen.</p> <p>Wenn feststeht, dass sie eine Richtung einschlagen müssen, kommen sie nicht in eine Beratung.</p> <p>E4: Als zumindest Mitfinanzierende haben die Eltern einen grossen Einfluss. Daher sollten sie mitdiskutieren, vor allem wenn das Studium mit einem Ortswechsel und Auszug verbunden ist.</p> <p>E5: Finanzielle Aspekte spielen eine wichtige Rolle.</p> <p>Eltern von Maturand/-innen sind oft vor der Kanti sehr engagiert.</p> <p>Bereits in der früheren Adoleszenz spielt somit die grundsätzliche Einstellung eine wichtige Rolle.</p> <p>Eltern leben Rollenmodelle vor.</p> <p>Die beruflichen Erfahrungen der Eltern, evtl. auch der Geschwister, sind wichtig. Gute und schlechte Erfahrungen beeinflussen ihre Kinder. Berufl. Traditionen können in Bezug auf Anziehungs- oder Abschreckungseffekt wichtig sein.</p>			
--	--	--	--	--